

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

79. JAHRGANG Nr. 14
6. April 1934

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint
jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

Physiklehrer

verlangen sofort unsere interessanten Prospekte für unsere schweizerischen Lehrmodelle für Radiotechnik.

1130

RADIO-LABOR A.-G., BASEL
Dr. K. Baumann
Innere Margarethenstr. 5

Mitglieder,
kauf bei den Inserenten!

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

68

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & CO
TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40
Zürich

BUCHHANDLUNG
Wegmann & Sauter

(VORM. ARNOLD FUNK) GEGR. 1865
RENNWEG 28 + ZÜRICH 1.

UNVERBINDLICHE BESICHTIGUNG
AUSWAHLSENDUNGEN

Schulmöbelfabrik
Hunziker Söhne
Thalwil

698



Mod. Schulzimmer-Einrichtungen

Im Unterricht, in der Sprachlehre leisten gute Dienste:

Deutsches Sprach- und Übungsbuch

1143 5 Hefte (1 Unterstufe, 2, 3 Mittelstufe, 4, 5 Oberstufe), zum Partienpreis von je Fr. 1. - , 1. u. 2. H. zu Fr. -75. Bezug beim Verfasser:

A. MEYER, Sek.-Lehrer, KRIENS



Wer Silberhorn-
Kreide
verwendet weiß was
er hat, denn uner-
reicht ist ihre
Qualität und Farbenkraft.
R. ZGRAGGEN, Steg
Kreidefabrik (Zch.)

Ohne Inserat
kein Erfolg

969

Für die neue Schrift
unsere
Original-Schriftreformhefte!

Gewohnte gute Qualität und exakte Ausführung.
Unser neuer Umschlag mit dem unauffälligen
Muspunkt-Aufdruck (ges. gesch.) erhöht die gute
Wirkung unserer Hefte und bietet für die Be-
schriftung vermehrte Gestaltungsfreiheit.

781

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag

1134

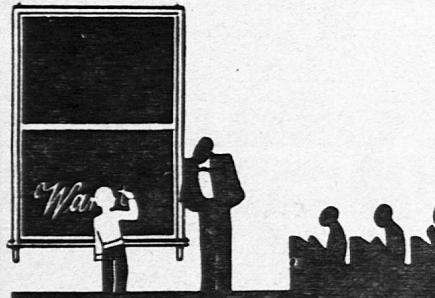
Photographisches Lehrmaterial

Vergrösserungen
Kopien in verschiedenen Formaten.

Diapositive für Projektionsapparate

Zahlreiche Aufnahmen von in- u. ausländischen Gebieten. Auskunft und Offerten erhalten Sie unverbindlich durch

Photoglob-Wehrli & Youga & Co. A. G.
Hohlstrasse 176 Zürich Telephon 51.217



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion
Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.

Die Schriftleitung.

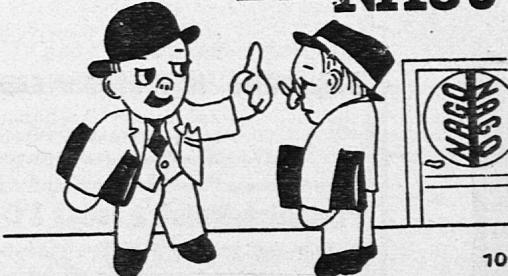
Limmatthal. Lehrerturnverein. Nächste Uebung: 30. April. — 9. bis 14. April: Skikurs Ibergeregg. 15. bis 18. April: Tourentage im Gotthardgebiet; Unterkunft im Hospiz. — Gute Ferien!

Thurg. Sekundarlehrer-Konferenz. Voranzeige. Samstag, 5. Mai, Eschenz.

(Der optimistische Vertreter zu seinem verzagten Kollegen:)

Sag' Deiner Mutter, du benötigst

BANAGO*



10

Kraftgetränk zum Frühstück & Abendbrot

Soeben erschienen:

PAUL HULLIGER,

**Die Methode
der neuen Handschrift**

I. Teil. — Preis Fr. 4.50.

Erhältlich bei

ERNST INGOLD & CO.
Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf;
eigene Fabrikation und Verlag

**Kollegen,
werbt für Euer
Fachblatt**

**Lebende
Schmetterlings-
puppen**

des grossen amerik. Seiden-
spinners *Samia Cecropia*,
bis 150 mm Spannweite,
in einigen Wochen schlüpfend.
Leichte Nachzucht an
Pflaume und Birne.

1 Dutzend Fr. 3.—,
Stück 30 Rp.

Zu beziehen bei: 1248

**Max Meier,
Schaffhausen,
Blumenstr. 2**

Zürich

Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)

St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)

Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser.
80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von
Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7
Telephon 27.227

In der Nähe des Zoologischen Gartens.
Pensionspreise Fr. 7.— bis 8.—

Alkohol'reies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6.
Telephon 24.205

1117
Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg.

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum, Zürich 1, Telephon 34.107

Dachsen am Rheinfall, Hotel Bahnhof

Grosse u. kleine Säle, gedeckte Trinkhalle, prächtige Parkanlagen, besonders für Schulen, Vereine u. Anlässe zu empfehlen. Vorzügliche Küche und Keller. Pensionspreise nach Uebereinkunft. Höflich empfiehlt sich **A. Hedinger**, Metzger u. Wirt. Tel. 15.68. 1210

Melide bei Lugano

Hotel-Pension Schiffblände

Grosse Seeterrasse, sämtl. Zimmer Aussicht auf See.
Fliessendes Warm- und Kaltwasser Eigene Ruderboote.

Pension 6.50—8 Fr. 1111
A. Schoch-Niedermann, Küchenchef.

Brunnen Hotel Rütti

1241
Tel. 57 b. Schiffstation.

Schulen, Vereine u. Gesellschaften
bestens empfohlen. Mässige Preise.
Familie Lang.

Alkoholfreie Hotels und Restaurants

Luzern Waldstätterhof beim Bahnhof Krone (Weinmarkt)

Grosse Lokalitäten in guter Lage. Grosser Saal für
Schulen. Trinkgeldfrei. 1182

Gemeinnütz. Frauenverein Luzern.

Schw. Jugendherberge u. Ferienheim Casa Novalis Minusio-Locarno

8 Min. vom See und Bahnhof. Ausgangspunkt
für Bäder und Bergwanderungen.
Schlafsaile mit Pritschen, Küche mit Zu-
behör, gedeckte Veranda, sonnige Terrasse.
Wascheinrichtung mit Dusche. Prospekte.
1220 Anfragen an **Frau Schindler**.

Deutsch — Französisch

muss ein jeder wissen und immer und
immer wieder auffrischen. Dazu benutzt
man am besten 957

LE TRADUCTEUR

illustriertes Sprachübungs- und Unterhal-
tungsblatt. — Für Lehrer nur Fr. 3.— pro
Jahr. Probeheft durch den Verlag des
„Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds.

Bücher aus allen Literaturgebieten

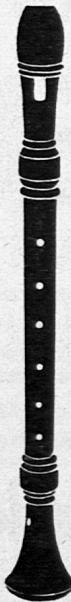
Alle in Katalogen, Prospekten und Inseraten an-
gekündigten Werke werden prompt zu den an-
gezeigten Preisen besorgt. 1091

Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen

Telephon 11.92 — Schmiedgasse 16

Diese Block- Flöte

aus bestem Kö-
nigsgrenadill-
holz, rein ge-
stimmt (Alt in
g) mit Schach-
tel, Wischer u.
Griffabelle,
kostet nur



Fr 16.-

Ein Beweis, daß wir
auch unsere Speziali-
täten zu billigem Preis
abgeben.

Verlangen Sie unsern
Sonderprospekt.



Hug & Co., Zürich
Abt. Blasinstrumente
Limmatquai 26

Filialen in Basel, Luzern,
St. Gallen, Winterthur,
Neuchâtel, Solothurn, Lu-
gano. 915/3

Forschungs Mikroskop
gross., modernst., fabrik.
Modell, für höchste Anspr.,
ersttl. deutsche Weitlärner-
Optik, Fabrikgarantie, weit.
Mikrophototub. gross. rund.
drehbar. Zentriertisch, Be-
leuchtungssapp. n. Abbée,
(3 lins. Kondensor, Irisbl.,
usw.), Revolv., 3 Objekt.,
4 Okul. (1/12 Oelimm.) Ver-
gröss. bis 2625 x, kompl. i.
Schrank für nur 255 sfr.
Ansichtsendg. kostenl. An-
fragen un. Chiffre Z. E. 824
befördert Rudolf Mosse
A.-G., Zürich. 1263

Ferien- heim

Der gemeinnützige Verein
Büren a/A. anbietet die
Mitbenützung sein. Schülern-
Ferienheims auf Büren-
berg bei Reuchnette.

Gemeinden und gemein-
nützige Vereine, die sich
hiefür interessieren, sind
gebeten, ihre Anfragen
betr. Bedingungen etc. an
unsern Präsidenten, Herrn
S. Ryser, zu richten. 1212

Der gemeinnützige Verein
Büren a/A. (Bern)

Volkshochschule Zürich

Anmeldungen: 9.—21. April

Beginn der Kurse: 30. April

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule,
Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täg-
lich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.

Programme zu 10 Rappen können im Sekretariat
bezogen werden.

Anschlagstellen in den Wartehallen der Städti-
schen Strassenbahn. 1265

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

6. APRIL 1934 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 79. JAHRGANG Nr. 14

Inhalt: Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins — Formen der Arbeitsschule (Fortsetzung) — Aus der Schularbeit — Die Quai-Anlagen in Zürich — Wie Schwachbegabte turnen — Lehrerverein des Kantons Appenzell A.-Rh. — Schul- und Ver einsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Totentafel — Kurse — Kleine Mitteilungen — Bücherschau — Schweizerischer Lehrerverein — Der Pädagogische Beobachter Nr. 7.

Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins

Es gibt gewiss nicht manchen Verein von der Grösse und der Bedeutung des Schweizerischen Lehrervereins, der keine zusammenfassende Geschichte seines Werdens und Wachsens aufzuweisen hat. 25 Jahre des Bestehens eines Vereins oder einer Institution genügen meistens, um einen Geschichtsschreiber der Ereignisse und der Leistungen, einen Herold der führenden Persönlichkeiten auf den Plan zu rufen. Und wenn eine Gesellschaft gar ein halbes Jahrhundert überstanden hat, so werden alle Künste aufgeboten, um das Ereignis zu feiern und für die Nachwelt festzuhalten. Der Schweizerische Lehrerverein nähert sich dem hundertjährigen Jubiläum und noch hat niemand seine Taten besungen. Das ist auffallend, ja geradezu erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Lehrer sonst zu den Schreibfertigen und Schreibseligen gehören und dass sie sonst auch nicht im Geruche allzu grosser Bescheidenheit stehen. Es lässt sich die merkwürdige Tatsache des Fehlens einer zusammenhängenden Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins nur so erklären, dass die leitenden Organe immer genug zu tun hatten mit den laufenden Aufgaben und dass sie ihren Blick in die Zukunft richteten, immer neuen Zielen entgegen.

Uebrigens ist der *Plan* zu einer Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins schon früher gefasst worden. Wir lesen im Protokoll der Sitzung vom 22. Februar 1890, dass Herr Dr. O. Hunziker, Direktor des Pestalozianums, die Abfassung einer solchen Geschichte anregte und in Aussicht stellte, dass das Archivbureau nicht abgeneigt wäre, die Arbeit auszuführen, sofern der Zentralausschuss durch angemessene finanzielle Unterstützung das Unternehmen fördere. Der Zentralausschuss verdankte zwar die Anregung und die Bereitwilligkeit des Archivbureaus, beschloss jedoch, es solle vorerst die Vervollständigung des Aktenmaterials abgewartet werden. Es ist dann aber in den folgenden Jahren, wo Dringenderes zu schaffen war, nicht mehr die Rede von einer solchen Geschichte. Aus dem Protokoll der Delegiertenversammlung des Jahres 1903 vernehmen wir ferner, dass im Jahresbericht des Zentralpräsidenten Fritsch mitgeteilt wurde, die «Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins» werde im Herbst druckfertig vorliegen. Meines Wissens ist diese Geschichte, aus der Feder Fritschis, aber nie gedruckt worden; vielleicht ist das Manuskript verwendet worden für Fritschis Artikel «Zum 50. Jahrgang der Schweizerischen Lehrerzeitung, Rückblick auf die Geschichte der Vereinsorgane», der im Jahre 1905 erschien.

Der Schreibende, der durch die Umstände an die Spitze des Schweizerischen Lehrervereins berufen wurde, hatte das Bedürfnis, sich zu orientieren, wann und wie der Verein entstanden ist, wie er zu dem ge-

worden ist, was er jetzt ist, wann die verschiedenen Institutionen geschaffen wurden und wie sie sich entwickelt haben, welches die tatsächlichen Leistungen der grossen Organisation auf dem Gebiete des Schulwesens gewesen sind. Er hat nicht den Ehrgeiz, die Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins schreiben zu wollen; die wird auf das Jahr 1949, auf das hundertjährige Jubiläum hin, zu verfassen sein. Aber zur Orientierung der gegenwärtigen Generation dürften die folgenden Ausführungen doch von Wert sein. Leicht vergisst das junge Geschlecht, was die Alten geleistet haben, und aus Unkenntnis würdigt sie das Gewordene zu wenig. Vielleicht sieht auch der eine oder andere Stürmer und Neuerer, dass viele Thesen und Postulate, die heute neu und aktuell scheinen, schon in früheren Jahrzehnten befürwortet, bestritten und besprochen worden sind. Diese Bruchstücke «Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins» mögen schliesslich auch dem künftigen Verfasser der Jubiläumsgeschichte als Bausteine dienen.

Denn mit den Quellen, wenigstens für die frühere Zeit, ist es schlimm bestellt. Das Archiv des Schweizerischen Lehrervereins¹⁾ selber ist sehr dürftig und enthält nicht einmal alle Akten und Berichte, die z. B. die Zentralbibliothek Zürich aufweist. Sogar von dem Organ des Vereins fehlen die ersten 9 Jahrgänge²⁾ und die folgenden sind oft lückenhaft, indem gerade die für die Vereinsgeschichte wichtigen Nummern nicht mit eingebunden sind. Um so verdankenswerter ist es, dass *Justus Stöcklin*, der erste Präsident der Sektion Baselland, im Jahrgang 1924 der Schweizerischen Lehrerzeitung auf Grund der Protokolle ein anschauliches, lebendiges Bild gegeben hat³⁾, als Geburtstagsgeschenk für die Delegierten- und Jahresversammlung in Liestal 1924. Es wäre erfreulich, wenn diese meine Ausführungen Veranlassung gäben, dass überall in den Akten der kantonalen Lehrervereine

¹⁾ Schon 1870 beschliesst der Zentralausschuss, alles zusammenzutragen, was an Druckschriften und Papieren vorhanden sei, um so den Anfang zu einem eigentlichen Archiv des SLV zu machen. Aber 1880 wird neuerdings beschlossen, ein Archiv des SLV anzulegen, die noch erhältlichen Archivalgegenstände zu sammeln und die permanente Schulausstellung in Zürich um Aufnahme des Archivs zu ersuchen. Und aus dem Jahre 1890 existiert in der Tat ein Inventar der damals vorhandenen Akten, das aber bereits die heutigen Lücken aufweist. Wie mir Herr Prof. R. Hess mitteilt, traf er in den 90er Jahren dieses Archiv in einem traurigen, verwahrlosten Zustand an. Er nahm, was vorhanden war, zu sich; später, als der SLV ein eigenes Bureau bezog, wurde es dort untergebracht.

²⁾ Es sei an dieser Stelle der Wunsch ausgesprochen, dass Kollegen, welche diese neun ersten Jahrgänge (1856—1861 Pädagogische Monatsschrift, 1862—1864 Schweizerische Lehrerzeitung) besitzen, sie dem Archiv des SLV geschenkweise überlassen oder zum Kaufe anbieten. Ausserdem sind gesucht folgende gedruckte Berichte des Schweizerischen Lehrervereins: der 2. (1858—1861), der 3. (1861—1863) und der 4. (1863—1865).

³⁾ Der Lehrerverein Baselland und der Schweizerische Lehrerverein: Ihr Werden und Wachsen von *Justus Stöcklin*. Auch als Separatabdruck aus der Schweizerischen Lehrerzeitung, Jahrgang 1924, Nr. 25, 26 und 27.

und in den Staatsarchiven Nachschau gehalten würde, ob sich Dokumente aus der Gründungszeit vorfinden. Der älteste Bericht über die Vereinstätigkeit, von der Vereinsleitung verfasst, stammt erst aus dem Jahre 1858. Er diente auch dem Zentralpräsidenten von 1899, Herrn *Fr. Fritschi*, als einzige Grundlage für seine Festrede anlässlich des 50jährigen Jubiläums in Bern, in der er in grossen Zügen die bisherige Entwicklung des Schweizerischen Lehrervereins zeichnete. Von 1858 an ist das Organ des Vereins die Hauptquelle für seine Geschichte. Daneben kommen in Betracht die oft sehr ausführlichen Berichte über die Generalversammlungen oder Lehrertage. Handschriftliche Protokolle der Vorstandssitzungen befinden sich im Archiv erst vom Jahre 1863 an.

Diese zusammenfassenden Berichte «Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins» sollen in zwangloser Folge erscheinen. Wenn nach einem ersten Abschnitt über die Vorgeschichte und Gründung gleich die Geschichte der zahlreichen Statutenrevisions und der wechselnden Organisation des Vereins folgen wird, so liegt der Grund natürlich nicht darin, dass ich diesem Punkt die Hauptbedeutung beimesse. Aber im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die Statuten neuerdings geändert werden sollen und wo die Frage der Organisation der Vereinsleitung alle Mitglieder interessiert, ist es aufschlussreich zu vernehmen, wie die früheren Generationen sich beholfen haben.

Paul Boesch.

Formen der Arbeitsschule

II. Die liberale Arbeitsschule.

Wenn also bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Idee der Arbeitsschule, die mit dem Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft gegeben war, sich in der Praxis nicht durchsetzte, weil die tatsächlichen Verhältnisse das verhinderten, so liegt doch in diesen, wie schon angedeutet, gleichzeitig ein Gegensatz, der sich als fruchtbar erwies. In den aufsteigenden Arbeitermassen lebt wieder das Bedürfnis nach freiem Menschenstum durch Ausbildung der persönlichen Anlagen eines jeden auf, die ihnen infolge ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung, insbesondere in Deutschland, nicht gewährt war. Auf Grund ihrer bisherigen Erfahrung wurde es in ihren Kreisen zum Dogma, dass dieses Recht auf freie Menschlichkeit nur in einer Gesellschaftsorganisation möglich sei, in der der Gegensatz der wirtschaftlich Starken und der wirtschaftlich Schwachen aufgehoben sei, indem die Produktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit überführt würden.

Das sind zunächst nur Stimmungen bei der Unterschicht. Aber sie werden mehr oder weniger stark in der gesamten Gesellschaft gefühlt. Ausdruck dieser Haltung, die wieder einmal den freien Menschen der Konvention, das dynamische Leben der rationalen Form, die innere Wahrheit der bekennenden Persönlichkeit jeder Form der Gesellschaftslüge gegenüberstellte, war ja die deutsche Jugendbewegung. Die bürgerliche Jugend fühlte zuerst das neue Ethos, das von der Unterschicht, noch seiner selbst unbewusst, empordrang. Und die theoretische Pädagogik mit den bezeichnenden Ausdrücken der Charakter- oder der Persönlichkeitspädagogik, der Sozialpädagogik, die praktische Gründung der Landerziehungsheime und der neuen Schulen in allen westeuropäischen Ländern spricht dasselbe Zeitgefühl aus.

Die Frage der *Methode*, wie solche freie Persönlichkeiten durch die Schularbeit zu schaffen sind, wird nun wieder höchst aktuell. Viele Versuche entstehen und ergänzen einander. Alle gebrauchen den Terminus der Arbeitsschule, der also in vielen Variationen auftaucht.

Die Gelehrtenenschule, die höhere Schule, wie es in Deutschland heisst, ist als die Schule der humanen, der formalen, rein geistigen Bildung geschildert worden. Wenn jetzt bei ihr ein Versuch gemacht wird, die aktiven Kräfte der Zöglinge in den Dienst ihrer Ausbildung zu stellen, so kann nur von den *geistigen* Kräften ausgegangen werden.

Hugo Gaudig, Direktor des Lehrerinnenseminars in Leipzig-Gohlis, begann schon vor der Jahrhundertwende mit seinem Versuch. Selbst eine Persönlichkeit, die ihre höchste Erfüllung als Denker fand, wollte er solche Persönlichkeiten auch bei seinen Schülerinnen heranbilden. Ihm ist es Zeichen des denkenden freien Menschen, dass er sich kritisch allen Erfahrungen gegenüber verhält. Dass er sich in gleicher Weise frei von dem Einfluss irrationaler Mächte wie Massensuggestionen, Dogmen usw., wie von augenblicklichen subjektiven Gefühlen hält. Die freie geistige Arbeit, die jede Schülerin betätigen muss, ist nichts anderes als die Entwicklung der jedem eigenen Naturkraft. Gaudig hat diese freie geistige Arbeit nach ihrer subjektiven und objektiven Seite beschrieben, er hat gezeigt, welche Form der Anwendung dieser Arbeit besonders wertvoll für die Ausbildung der genannten Fähigkeit ist, er hat schliesslich den Weg aufgewiesen, auf dem die Schule den einzelnen Zögling von der unselbständigen Arbeit unter Anleitung des Lehrers bis zu der höchsten Selbsttätigkeit führt, wo er frei forschend die Ziele der Arbeit selbst bestimmt. Aber nicht diese theoretische Analyse ist so wichtig. Entscheidend ist die praktische Durchführung des Verfahrens. Dieses geht so vor sich: Ein Thema aus irgend einem Wissenschaftsgebiet ist gegeben. Nun haben die Schülerinnen die Aufgabe, Fragen, resp. Unterräumen zu sammeln, die zu diesem Thema gehören. Dann haben die einzelnen je eine der Fragen von sich aus zu durchdenken. Nun haben sie gegenseitig von einer Unterfrage in die Unterfrage ihrer Kameradin hinüberzufragen. Der Sinn scheint es zu sein, dass dadurch das Anfangsthema möglichst vielseitig geklärt wird. In Wirklichkeit aber zeigen die Mädchen nur ihre Fähigkeit, Fragen auf Fragen zu stellen, ohne das Bedürfnis, auch nur eine zu Ende durchzudenken. Der Gegenstand selbst zerflattert in tausend Fragen. Nicht *er* ist, wie sich jetzt zeigt, der Sinn und Inhalt des Unterrichts, sondern die Erlernung der formalen Gewandtheit des Fragens. Je nach dem Fach, um das es geht, gibt es bestimmte Kategorien, unter denen es bisher behandelt worden ist. Diese Kategorien, sonst der Leitfaden der systematischen Lehrerfrage in der Lernschule, sind der Schülerin nunmehr zum Lernen aufgegeben, damit sie selber an jeden Gegenstand die dazu gehörigen Fragen stellen kann.

Gaudig erreicht sein Ziel nicht. Hergestellt ist eine äussere Lebendigkeit. Aber geistige Selbständigkeit kann sich nur darin zeigen, dass aus innerem Lebensinteresse eine durch die besondere Situation des Individuums oder der Gemeinschaft, in der es lebt, gestellte Aufgabe ergriffen und mit den sachlichsten Methoden bis zu der höchstmöglichen Klärung durchgeführt wird. In dem geschilderten Verfahren entstehen nicht Denkerpersönlichkeiten, sondern schein-

kritische geistreichelnde Vielfrager ohne tiefere Verantwortung.

Ein Stück weiter führt *Otto Seinig*. Er war um dieselbe Zeit Rektor einer Volksschule in Charlottenburg. Hier stand er dem Ursprung der neuen Freiheitsbewegung, den untern Schichten näher. Diese Kinder würden einmal selber wieder Handarbeiter werden. Sie würden den Weg der Erfahrung gehen, der von der Hand zum Kopf, von dem Auge zum Geist führt, so sagt er sich. Was aber tut die Schule? — Sie lässt ein jegliches Wort von dem Mund des Lehrers ausgehen und durch das Ohr des Schülers den Weg zu seinem Geiste suchen. Wie wäre es, wenn man nun auch Hand und Auge in der Schule für die geistige Entfaltung des Schülers ins Spiel setzte? — Der mutige Versuch ergibt: Das Denken ändert sich. Es geht Hand in Hand mit dem Tun, dem praktischen Herstellen. Der vorgedachte Plan wird am danach konstruierten Objekt kontrolliert. Je nachdem, ob der hergestellte Gegenstand seine Funktion ausführen kann oder nicht, muss der Plan verändert werden oder er war richtig. Das Denken ist in diesem Fall nicht mehr ein Nachdenken dessen, was andere gedacht haben und was nun eingeprägt werden muss, sondern es ist ein Vordenken dessen, was noch nicht da war, ein konstruktives, produktives Denken. Die Kinder werden fähig, auf Grund einer genauen Kenntnis der Materialien und der ihnen angepassten Technik die Wirklichkeit nicht nur zu verstehen, sondern sogar umzuformen. — Ein weiterer Unterschied springt ins Auge. Der Prozess der Lernschule spielt zwischen Lehrer und Schüler oder dem vervielfachten einzelnen Schüler, der Klasse. In der praktischen Arbeit am Werkstück tauchen einzelne differenzierte Individuen auf, die sich der gewollten gemeinsamen Aufgabe, nicht der straffen Autorität des Lehrers allein unterstellen.

Hatte Gaudig an der höhern Schule die Emanzipation des Organs des Geistes als Organ der Menschenbildung versucht, so Seinig mit ähnlicher Einseitigkeit die Emanzipation der Hand. War aber jener nicht über ein formales Training hinausgekommen, also im Grunde in der alten Methode stecken geblieben, so erfolgte hier die persönliche Verlebendigung des Menschen an den mit seiner proletarischen Lebenslage gegebenen, also sinnvollen, handgreiflichen Aufgaben. Freilich lag auch in Seinigs Beschränkung auf die sichtbare Welt und die Organe, mit denen der Mensch sie bewältigt, eine bedauerliche, wenn auch aus seinem Milieu leicht erklärbare Enge. Namentlich da er sie weiter dahin steigerte, dass nichts bestehen könne, das nicht durch diese Organe erfassbar sei.

Seinigs Begründung der Handarbeitsschule hat ausserordentlich viel Aehnlichkeit mit der Theorie, die *Robert Seidel* in Zürich entwickelt hat. Wenn dieser die Schule der Zukunft als Arbeitsschule sieht, so ebenfalls unter dem Gesichtspunkt, dass es keinen andern Weg der Bildung gibt, als den durch die materielle Arbeit, die Knochenarbeit, wie Seinig sagt. Auch bei Seidel erklärt sich die Entstehung dieser Gedanken aus seinen nahen Beziehungen zu den handarbeitenden Schichten, aus denen er hervorgegangen ist. Aber seine soziologischen Studien haben seiner Idee eine Weite und Tiefe der Begründung gegeben, die Seinig fehlt. Daher wächst auch seine Schule über die nur methodische Leistung hinaus und wird ihm zur Lebensstätte der Jugend einer zukünftigen, der von ihm erstrebten sozialistischen Gesellschaft. Da es eine solche nicht gibt, ist von seiner Idee nur der metho-

dische Teil praktisch geworden, in dem er sich eben mit Seinig berührt.

Es war eine unbedingte Notwendigkeit, diese Einseitigkeit zu überwinden. Das ist die Leistung der so genannten *Leipziger Arbeitsschule*. Sie heisst so nach dem Buch, das die Leipziger Lehrerschaft 1909 veröffentlichte. Ihr Ausgangspunkt ist die aktive Persönlichkeit des Kindes, das nicht mit diesem oder jenem, sondern mit *allen Organen* die als Ganzheit vor ihm liegende Welt zu erfassen strebt. Auf dieses Konkretum richtet sich sein Interesse. Und damit ist die Theorie der formalen Bildung endgültig überwunden. Nicht die Schulung der Sinne und der geistigen Fähigkeiten an einem an sich gleichgültigen Gegenstand ist der Sinn des Unterrichts, sondern das Auffassen, Verstehen und Beherrschen dieser vor dem Kind liegenden Welt. Dabei aber müssen sich sämtliche Funktionen, sämtliche Techniken beteiligen. Ihre Uebung ist nicht Ziel, sondern natürliches Ergebnis der von innen her lebendigen Arbeit. Das sachliche Beispiel gehört nicht in den Rechenunterricht, sondern das Rechnen in den Sachunterricht. Das Kind hat sich auseinanderzusetzen mit Haus, Hof, Garten, Strasse, Markt, Werkstatt usw., mit solchen *Gesamtstoffen* also. Dazu braucht es alle Kulturtechniken, vom Lesen, Schreiben und Rechnen angefangen, und wendet sie in zunehmender Vollkommenheit an. In diesem Gesamtunterricht wächst die kindliche Persönlichkeit heran.

Schon vor den Leipzigern hat der Schweizer Lehrer *Ed. Oertli* in mancher Hinsicht ähnliche Gedanken entwickelt. Auch er stellt den Sachunterricht voran und lässt die Stoffe, die er für die einzelnen Jahre angibt, aus dem notwendigen Interesse der Kinder an ihrer jeweiligen Natur- und Arbeits-Umwelt hervorgehen. Auch er will die Annäherung an diese Welt nicht nur mit den Mitteln der Hand, sondern mit *allen* aktiven Kräften des Kindes vollzogen wissen. Auch er verlangt, dass die Uebung der einzelnen Fähigkeiten nicht zu kurz kommt, dass der interessante Stoff mit allen Techniken vorbereitet und technisch ausgewertet wird. Auch er bleibt Systematiker und planvoller Lehrer, der das Lernen der gesellschaftlich notwendigen Stoffe und Techniken nicht zufälligen Erfahrungen überlässt. Aber bei ihm ebenso wie bei Seidel fällt wieder die Weite des sozialen Gesichtskreises auf, der den methodisch ihm ähnlichen Deutschen fehlt.

Der Schritt zur vollen Einführung Rousseaus in die Schulpraxis ist von *Berthold Otto* in Berlin-Lichterfelde in einer Privatschule gemacht worden, die sich aus einer Familienschule entwickelt hat und sich bezeichnenderweise Hauslehrerschule nannte. Es sind die alten Vorhaltungen des grossen Genfers, nur bezogen auf die Schulverhältnisse unserer Zeit oder vielmehr der Zeit vor 1900, von denen Otto ausgeht. Die formale Bildung, wie sie an den alten Sprachen betrieben wird, ist keine Kraftbildung, ist überhaupt keine Bildung. Sie führt fremden Stoff in den Geist des Kindes, der, wie er nicht aus seinem Lebensbedürfnis gleichsam als Nahrung begehrt wird, so auch niemals das Wachstum fördert. Eher ist es richtig, dass er es als Fremdkörper hindert. Diese Schule und ihr Bildungsverfahren mitsamt seinen ganzen Methoden der Leistungsmessung, die von der konventionellen Gesellschaft um ihret- und nicht um des Kindes willen gefordert werden, ist künstlich. Ihr gegenüber wird gefordert: die *natürliche* Schule. In ihr gibt es keine künstlichen Hemmungen durch äussere konventionelle Autorität, sondern sie wird zu der Stätte, in der das

Kind lebend wächst und wachsend lebt. Nur was es aus seinem persönlichen Lebensdrang heraus ergreift, ist sinnvoll und trägt zu seiner Bildung bei. Es versteht, was es mit *seinen* Organen, mit *seiner* Sprache erfasst, nicht mit der fremden der Erwachsenen.

Der Gesamtunterricht verliert damit jede starre Systematik. Wie das Kind dem geheimen Gesetz seines Wachstums folgend nach und nach an die Gesamtheit und die Gesamtheiten der Aussenwelt herankommt, so verlangt es aus Wachstumsbedürfnissen Klarheit darüber. Und es wendet sich an die Menschen seiner Umgebung, seiner Familie zunächst, die ihm in zwangloser Form Auskunft geben. So finden sich alle, die hier in die Schule gehen, familiär zur Aussprache zusammen. Jeder darf fragen, und wer Bescheid weiß, wird antworten. So wächst aus dem natürlichen Individuum, das mit andern Individuen der lebendigen Gesellschaft zusammenkommt, immer neu lebendige Gesellschaft der gegenseitigen geistigen Förderung. Das Lernen ist unsystematisch, natürlich, folgt nur seinem lebendigen, nicht rationalen Rhythmus.

Otto möchte wohl, dass in dieser Weise die ganze Erziehung der jungen Generation sich abspielt. Aber praktisch lebte auch er in einer Gesellschaft, die als solche niemals schrankenlosen Individualismus unter dem Schlagwort des organischen Wachstums über eine gewisse Grenze hinweg dulden kann. So sah er sich denn auch noch zu einem andern Unterricht genötigt neben dem Gesamtunterricht, der sogar zeitlich nur einen kleinen Teil ausmachte, einem Paukunterricht, aber in einer Form, die möglichst weit an das Verständnis und die Selbsttätigkeit des Schülers appellierte und darüber hinaus in der Form des Sports und des Spiels notwendige Kenntnisse schmackhaft zu machen suchte. Hier könnte man, meinte er, nicht das Höchstmass an Nutzen für die Entwicklung des Schülers gewinnen, sondern nur das Mindestmass an Schaden anzurichten bestrebt sein.

Weiter als bis zu dieser Schule als Clearing House der individuellen Erlebnisse kann die Ablehnung jedes willkürlichen Eingriffs der Gesellschaft in das Leben des Kindes und die Anerkennung seiner individuellen Kräfte nicht gehen. Otto bedeutet einen Höhepunkt und ein Ende dieser rein liberal gesehnen Arbeitsschule.

Der Theoretiker der liberalen Arbeitsschule ist *Kerschensteiner*. Sein Ausgangspunkt ist der Begriff von einem idealen Menschen, in dem von Natur die Werte des Wahren, Guten, Schönen und Heiligen potentiell angelegt sind, dessen ganzer Erdenlauf durch Schule und bürgerlichen Beruf nur der Verwirklichung dieser Endziele in einer individuellen Form, einer individuellen Wertgestalt dient, die ihrerseits durch seine naturgegebenen Anlagen zu ihrem Sosein bestimmt ist. Je mehr der einzelne diese Bestimmung erfüllt, um so mehr nähert sich die Gesellschaft dem Reiche Gottes auf Erden, der harmonisch aus all diesen Sonderformen zusammenklingenden Gesellschaft.

So ist dies das Sein und der Sinn der Arbeitsschule: Sie bildet die persönlichen aktiven Kräfte des Individuums, unter denen die intellektuellen nur eine und nicht einmal die häufigste Seite ausmachen — der psychologische Aspekt —, sie bildet sie in Beziehung auf den sie brauchenden bürgerlichen Beruf — der teleologische Aspekt —, sie gibt ihnen die Richtung auf den sittlichen Sinn der menschlichen Vollendung, indem die Schule selber eine Arbeits- und Lebensge-

meinschaft als Stätte der Betätigung mit allen darin nötigen Tugenden bildet — der axiologische Aspekt der Bildung.

Auch ausserhalb Deutschland haben pädagogische Eingänger ähnliche Gedanken und ähnliche Formen der Arbeitsschule in der fraglichen Zeit entwickelt. Erwähnt seien nur der Belgier Decroly und der Holländer Jan Lichthart.

Wie die Deutschen, geht auch Decroly von der Einheit der kindlich-menschlichen Persönlichkeit aus. Da auch er ihre Aeusserungen nicht auf einzelne Seiten wesentlich beschränkt sieht, wie wir es bei Seinig und Gaudig feststellten, muss er ebenfalls zu einem Gesamtunterricht kommen. Das Interessante an seiner Begründung dieser Unterrichtsform ist nicht seine Kritik an dem formalistischen Schulbetrieb. Sie entspricht dem, was auch die andern Reformer vorgebracht haben. Vielmehr liegt es in der Systematik, die aus einer ganz bestimmten Vorstellung von dem Menschenwesen entspringt. Nach ihm ist es durch vier primitive Bedürfnisse bestimmt. Es braucht Nahrung, Schutz vor der Witterung, Verteidigung gegen Gefahren und Feinde und schliesslich Tätigkeit in der Gemeinschaft und für diese, um überhaupt leben zu können. Aus diesen allgemein menschlichen Grundgegebenheiten folgen nun die zu behandelnden Gesamtstoffe, die geradezu menschlich notwendigen Unterrichtsaufgaben. Wenn nun noch dazu kommt, dass Decroly die Fächer, die im Grunde ähnlich wie in Leipzig ihren Anteil an diesen Aufgaben in bestimmter Reihenfolge beanspruchen, unter den psychologischen Kategorien der Beobachtung, der Assoziation und des Ausdrucks subsummiert, wenn er eine Art formale Stufen angibt, nach denen die Unterrichtseinheit in jedem Fach erledigt wird, nämlich: Unterrichtsgegenstand — Zielangabe; Darbietung — Entwicklung; Besichtigungen, Tätigkeit der Schüler — in der Schule — zu Hause; mechanische Uebungen; so hat man eine Systematik des Gesamtunterrichts vor sich, die weit über die Technik der Leipziger hinausgeht. Der Grund liegt in der andern Konzeption des Menschen. Die nur psychologische Analyse, von der diese ausgehen, und die ethische Beschreibung des Charakters, von der Kerschensteiner z. B. ausgeht, wird bei Decroly ersetzt und mindestens erweitert durch die klare und bestimmte Vorstellung des primitiven Menschen und seiner Lebensgewohnheiten, wie sie die Sozialwissenschaften gewonnen haben.

Kann man Decroly also in gewissem Sinne mit den Leipziger Systematikern vergleichen, so *Jan Lichthart* am ehesten mit *Berthold Otto*. Denn auch er ist getragen von dem Glauben an die Lebens- und Erlebniskraft des werdenden Menschen, die der einzige Weg zu der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist. Nur geht er praktisch nicht so weit wie der Deutsche. Er hat immerhin gewisse formale Stufen, die er Spiel — Arbeit — Erzählung nennt, er hat immerhin eine Art Stoffeinteilung nach Lebenskreisen und im Anschluss an die Jahreszeiten, ja er hat sogar unter solchen Gesichtspunkten seine Lesebücher geschrieben. Aber er ist nirgends starr. Der Lehrgang, den er vorschlägt, ist nicht in dem Glauben an feste psychologische Kategorien verankert. Er kann, ja soll nach seiner Meinung in anderer Gegend, mit anderen Kindern, durchaus anders aussehen.

Eine eigenartige Stellung, die in der ganzen Welt ihresgleichen nicht hat, nimmt in der ganzen Bewegung, die auf die Schaffung einer dem Individuum

gerecht werdenden Arbeitsschule ausgeht, die *Montessori* ein. Alle genannten Pädagogen vollziehen die Abkehr von der formalen Bildung im alten Sinn. Mindestens *wollen* sie das, wenn auch z. B. Gaudig nicht zum Ziele gelangt. Die Montessori will die Befreiung des Kindes gerade durch die bessere Schulung seiner Fähigkeiten erlangen. Auch sie spannt die Initiative des Kindes in den Prozess seiner Bildung ein. Aber für sie ist primär nicht das Bedürfnis des Kindes nach Erfassung der vor ihm liegenden Welt der Natur und der Gesellschaft gegeben, sondern das Bedürfnis nach Uebung seiner sinnlichen Fähigkeiten. Und es wird von diesem Grundgedanken aus die Aufgabe des Unterrichts, dem Kind ein Milieu zu schaffen, das ihm diese Uebung in höchstem Masse gestattet. Der Montessori-Kindergarten mit seinem Material zur Sinnesübung ist bekannt. Er bedarf in dieser Uebersicht keiner besonderen Beschreibung. Es ergibt sich das folgende Paradoxon: Der Sinn der Bildungsarbeit, die das Individuum vollzieht, ist die freie Persönlichkeit. Als negative Bedingung ihrer Existenz gilt das exakte Funktionieren ihrer biologischen Anlagen. Aber in dem Prozess der Bildung, wie er nach der Montessori vor sich geht, wird die negative Bedingung zu der konstitutiven, und die Behauptung lautet, dass aus der Uebung der Sinne ohne besonderes Zutun, das überhaupt gar nicht möglich sei, sich der Sinn ergebe, wenn die Zeit erfüllt sei. Wer die Technik des Lesens kennt, wird, wenn er für die Erfassung des Sinnes geistig reif sei, diesen mit Staunen finden. Also auf der gemeinsamen Basis einer Ideologie, die auf die Befreiung des Kindes von dem Zwang einer unpsychologischen Schule ausgeht, das vollkommene praktische Gegen teil von Decroly. Dieser geht von der Ganzheit des im Geschriebenen liegenden Sinnes aus, den das Kind erfassen *will*, und kommt so zu seiner globalen, ideo visuellen Methode, wo der Wille zum sachlichen Sinn die Erfassung der geschriebenen Form beflügelt. Montessori geht aus von dem biologisch mit Freude funktionierenden Sinnesapparat des Kindes, der erst am Ende zum Sinn des Geschriebenen, ja schliesslich zum Leben der Natur und der Gesellschaft führt.

So bleibt sie im Methodischen letzten Endes stecken. Ihr Weltruf beruht eben darauf, dass sie es tut, dass ihre Methode gelernt und unbegrenzt ohne Abweichungen durchgeführt werden kann, ja muss.

(Fortsetzung folgt.)

F. Ka.

Aus der Schularbeit

Gedichtbehandlung in der Elementarschule.

Es ist nicht immer leicht, bei Schülern der ersten Schuljahre die Stimmung zu erzeugen, die für einen Unterricht erforderlich ist, der auf das Gefühlsleben der Kinder einwirken möchte. Es fehlen den Kindern oft die Erlebnisse, die zu der in Betracht kommenden Gefühlslage notwendig sind. Dies zeigt sich unter anderm in der Gedichtbesprechung. Die Kinder können unsfern und des Dichters Absichten zu wenig leicht entgegenkommen. Dazu gesellt sich, dass die Schüler der Unterstufe noch stärker als die Schüler oberer Klassen mit sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die vielen Sach- und Wörterklärungen lassen oft eine eigentliche Stimmung gar nicht aufkommen und gestalten Gedichtbesprechungen leicht zu Anschauungs- und Sprachübungen. Diesem Uebelstand muss unbedingt begegnet werden. Das kann ge-

schehen, indem man Gedichte erst im Anschluss an einen besprochenen Gegenstand vornimmt. Aber auch dann werden noch sachliche Lücken und namentlich sprachliche Wendungen genug vorhanden sein, die ein gefühlsmässiges Erfassen des Kunstwerkes erschweren oder gar verunmöglichen. Ich suche deshalb bei der Gedichtbesprechung in die einleitende Vorbesprechung möglichst viel von dem heranzuziehen, was in dem Gedichte an sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten enthalten ist. Diese Vorbesprechung kann je nach dem Stoff und dem Stand der Klasse in der Mundart durchgeführt werden, damit der Schüler leichter zu folgen vermag.

Die nachstehenden Beispiele nach gekürzten wörtlichen Lektionsaufnahmen zeigen, wie im Unterricht vorgegangen werden kann.

1. Gedichtbesprechung mit einer 2. Klasse.

Die Wolken (von W. Eigenbrodt).

Ich sehe vom Fenster die Wolken so gern;
sie ziehen und eilen so nah und so fern.
Bald sind sie wie Berge und ballen sich dicht;
bald gehn sie wie Schäfchen im himmlischen Licht.
Sie leuchten am Morgen in rosiger Glut,
am Mittag wie Schnee und am Abend wie Blut.
Ich sehe vom Fenster die Wolken so gern;
sie ziehen und eilen so nah und so fern.

A. Vorausgegangen ist eine Besprechung von: Sonne, Regen, Wassertröpfleins Reise.

Vor der Stunde wurden an die Wandtafel fünf Wolkenbilder gezeichnet: Schäfchenwolken, Haufenwolken, Regenwolken, Wolken beim Sonnenaufgang, beim Sonnenuntergang. (Zum Teil nach Schneebeli: Denkzeichnen, 4. Teil (Verlag Otto Maier, Ravensburg)).

B. 1. Besprechung in der Mundart (Anfang des 2. Schuljahres!).

Lehrer: Manchmal schaue ich daheim vom Fenster gegen den Himmel. —

Diese kurze Einleitung genügt, die Schüler zu Ausserungen anzuregen.

Schüler: Sie sehen die Sonne, die Wolken.

L.: Die Wolken sind nicht immer gleich.

Sch.: Jetzt sind nur wenige weisse Wolken am Himmel.

L.: Sie sind in Haufen vereinigt, ganz zusammengeballt. Man kann sie deshalb Haufen- oder Ballenwolken heissen.

Sch.: Es gibt auch Schäfchenwolken. (Beschreibung, Name!)

2. *L.:* Die Wolken bleiben nicht immer am gleichen Ort.

Sch.: Sie fahren, werden vom Winde gejagt, schweben in der Luft.

L.: Sie ziehen bald auf die, bald auf jene Seite, bald schnell (sie eilen), bald langsam. —

Manchmal haben die Wolken lustige Formen.

Sch.: berichten von Figuren, Hunden, Elefanten usw., die sie schon in Wolken gesehen.

3. *L.:* Auch die Farbe wechselt.

Sch.: Beim Regenwetter, bei Gewitter sind die Wolken grau, schwarz. Morgenrot, Abendrot.

C. Jetzt wird den Schülern die farbige Wandtafelzeichnung gezeigt. Die Schüler beschreiben die einzelnen Bilder. —

D. Vorlesen des Gedichtes durch den Lehrer. Die Schüler lesen im Buche nach. (Das Zuhören der Schüler bei geschlossenem Buch ist nicht zu empfehlen, die Schüler sollen nachlesen, sie werden

einiges besser verstehen (namentlich visuell Veranlagte!) und sich auch fürs spätere Lesen besser vorbereiten, als wenn sie nur zuhören müssen.)

Lesen durch die Schüler, strophweise. Erklären, was noch Schwierigkeiten bereiten könnte. (3. Strophe: «Glut», Glut beim Feuer.)

Lesen des Gedichtes durch die ganze Klasse. Auf Aussprache und Vortrag aufmerksam machen.

Zum Schluss trägt der Lehrer das Gedicht nochmals selbst vor.

E. Anregung zum Auswendiglernen.

Stille Beschäftigung: Abzeichnen der Wolkenbilder.

F. Im Laufe der Besprechung hat der Lehrer an der Wandtafel folgende Wörter angeschrieben: Wolken: Haufenwolken, Ballenwolken, Schäfchenwolken; Figuren: fahren, ziehen, schweben, schnell fahren = jagen, eilen.

2. Gedichtbesprechung mit einer 3. Klasse.

Hinaus! (von Meinrad Lienert).

Wie schön ist es, auf stolzem Ross
den Weg entlang zu reiten,
wenn in die Welt die Sonne goss
all ihre Herrlichkeiten.
Noch schöner lässt sich mit dem Zug
die halbe Welt durchjagen,
wenn Stadt und Landschaft wie im Flug
aufzutauchen vor dem Wagen.
Und erst im Schiffe auf dem See,
entlang den grünen Hügeln,
die sich darin mit Baum und Klee
und roten Rosen spiegeln!
Doch schöner wär's, im Luftballon
das Land zu überfliegen,
als ob dich flugs vor Gottes Thron
zwei Engelschwingen trügen.
Am schönsten aber ist's, zu Fuss
die Heimat zu durchschlendern;
da winkt ein jeder Weg den Gruß
mit tausendfarb'gen Rändern.

A. Die Besprechung erfolgte kurz vor den Sommerferien.

B. 1. Lehrer: Jetzt kommt dann bald wieder die Ferien- und Reisezeit.

Die Schüler berichten ganz kurz von ihren Plänen.

2. L.: Wenn man reist, ist man froh über schönes Wetter.

Sch.: Man wird dann nicht nass. Alles ist schöner. Die Blumen blühen.

L.: Woran liegt das Schöne, wenn die Sonne scheint? Die Blumen stehen auch bei Regenwetter in der Wiese.

Sch.: Blumen geöffnet. Alles ist klarer.

L.: Ja, alles ist heller, leuchtender. Schaut hinunter auf die Strasse, schaut aufs Dach, auf die Bäume!

Sch.: Alles ist hell, voll Sonne.

L.: Wie wäre es, wenn die Sonne nicht schiene? Sch.: Dunkel, grau.

L.: Ueberall, wo die Sonne hinscheint, ist Licht, glänzt alles. Es ist, wie wenn die Sonne ihr Licht über alles ausgiessen könnte.

3. Hier wird eine kurze Sprachübung eingeschaltet. Jeder Schüler bildet einen Satz: Die Sonne giesst ihr Licht auf...

4. L.: Als der Zeppelin vor acht Tagen vorbeifuhr, wünschte Arnold, auch darin fahren zu dürfen. Ich verstehe diesen Wunsch gut.

Sch.: Ich möchte auch fahren. Man sieht die Stadt, man ist hoch in der Luft wie die Vögel; man meint, man flöge in den Himmel hinein.

5. L.: Andere Kinder freuen sich aufs Eisenbahnfahren, auf eine Autofahrt. Was gefällt euch dabei besonders?

Sch.: Es geht schnell. Man kann ruhig sitzenbleiben. Die Wiesen drehen sich. Man kommt weit und sieht alles.

L.: Ja, alle Dinge kommen schnell, sie tauchen auf und verschwinden wieder. Was taucht etwa auf? (Sprachübung.) Was verschwindet wieder? (Sprachübung.) — Das geht wie im Flug.

6. L.: Schön wäre es auch, in einem Schiffe zu fahren. Was sieht man da alles?

Sch.: Schiffe, Ufer, Wellen. Das Wasser macht kühl. Das Ufer kann ich manchmal doppelt sehen. Alles spiegelt sich (Sprachübung); Der Baum spiegelt sich, das Haus spiegelt sich...).

7. L.: Wieder ein anderer findet das Reiten auf einem Pferde schön.

Sch.: Man sieht über die andern Leute hinweg. Man muss nicht gehen. Es geht schneller als zu Fuss. Man kann mit dem Pferd hin, wohin man will.

8. L.: Mich dünkt das Wandern am schönsten.

Sch.: Man kann alles anschauen. Wenn man ein Blümlein sieht, kann man es holen.

L.: Man kann die Blumen lange betrachten, man braucht nicht alle zu pflücken.

Sch.: Man kann gehen, wohin man will. Man braucht nicht immer auf der staubigen Strasse zu wandern.

L.: Manchmal sind die schmalen Wege die schönsten.

Sch.: Blumen, Käfer, Sommervögel.

9. L.: Wir verstehen drum gut, dass auch der Dichter findet, das Wandern sei das Allerschönste.

10. Oeffnet das Buch! Schaut einmal das Bild an! Die Schüler berichten über die einzelnen Bildbestandteile.

L.: Was könnte der Wanderer kaum sehen und hören, wenn er mit dem Auto vorbeiführe?

Sch.: Er würde die Blumen nicht sehen. Er würde die Amsel nicht singen hören. Er würde den Bach nicht rauschen hören.

11. Gedicht durch den Lehrer vorlesen.

12. Die Schüler lesen im Chor Strophe für Strophe. Was noch einer Erklärung bedarf, wird erläutert: 2. Str. Weshalb durchjagen, nicht durchfahren? — 3. Str. entlang. Gehe du der Fensterwand entlang; du gehst der Wandtafel entlang. — 4. Str. Engelschwingen = Flügel. — 5. Str. durchschlendern. Ein Schüler ahmt das Schledern nach.

13. Das Gedicht wird nochmals durch den Lehrer vorgetragen. Anregung zum Auswendiglernen.

14. Im Laufe der Besprechung wurden an die Wandtafel folgende Wörter angeschrieben:

Sonne macht alles schöner, glänzender. Licht giessen.

Zeppelin, Luftballon hoch oben, alles von oben sehen.

Eisenbahn, Auto aufzutauchen, verschwinden.

Schiff: kühl, Wasser, Wellen.

Pferd: schnell.

Zu Fuss: gemütlich, Ruhe, schlendern. Kl.

Die Quai-Anlagen in Zürich

sind ein botanisches Kleinod. Ihre Eigenart beruht auf dem Reichtum an bemerkenswerten Gehölzen, die zu geographischen, systematischen und vorgeschichtlichen Gruppen vereint sind, ohne dass die ästhetische Wirkung beeinträchtigt wird.

Prof. C. Schroeter, der berufenste Kenner der Anlagen, hat darüber einen Führer geschrieben, der von Marcel Fischers Künstlerhand reich illustriert wurde und von weit über hundert Bäumen und Sträuchern aus Heimat und Fremde alles Wissenswerte mitteilt. Die Täfelchen an den Gehölzen und der beigegebene Plan ermöglichen eine rasche Zurechtfindung.



Eine Magnolie

ist hier als Bildprobe wiedergegeben. Sie ist eine Vertreterin der nordamerikanischen Gruppe und gehört einem Geschlecht an, das einst im Tertiär, also vor Jahrhunderten, auch unsere Gegend bewohnt hat, während ihr heutiges Verbreitungsgebiet auf Nordamerika und den Osten und Süden Asiens beschränkt ist. Die auf das Tertiär folgende Eiszeit muss diese grossblumige Gattung, wie zahlreiche andere Sippen, bei uns vernichtet haben.

Ausser dieser amerikanischen Gruppe finden wir Vertreter anderer Florengebiete beisammen. Wir nennen: Jura, Tessin, Mittelmeer u. Orient, Himalaja, China und Japan.

Wie Schwachbegabte turnen

Das Weissenheim bei Bern ist eine Anstalt für geistes schwache Mädchen. Ich hatte drei Tage Gelegenheit, dem Turnunterricht beizuwollen. Mein Eindruck: Es erging mir wie andern; die Leistungen setzen mich in nicht geringes Erstaunen.

Jeden Tag wird im Weissenheim eine Stunde dem Turnunterricht gewidmet. Das mag als ein Zuviel erscheinen; wenn man aber bedenkt, dass schwachsinnige Kinder eben meist auch körperlich gehemmte Kinder sind, wird man's verstehen. Durch die schon längere Zeit gepflegten Turnstunden sollen sich nach Aussage des Vorstehers, Herrn Müller, bedeutende Erfolge an den Kindern gezeigt haben. Die Gangart vieler ist ungehemmter, natürlicher geworden. Die plumpen, schwerfälligen Körperformen verschwinden. Die ganze Rhythmisik wirkt belebend nicht nur auf die körperlichen, sondern auch auf die geistigen Momente. Kinder, die sehr unter Minderwertigkeitsgefühlen litt, scheinen durch ihre «Künste» hier wieder Selbstbewusstsein zu erlangen. Da den Mädchen rhythmisches Turnen bekanntlich leichter fällt als den Knaben, sie auch schöne Leistungen zustande bringen können, ist es zu verstehen, dass dieses Turnen ein dankbarer, günstiger Weg ist, Minderwertigkeitsgefühle durch Selbstbewusstsein zu ersetzen.

Und wie turnen sie denn im Weissenheim? Da seien einmal Übungen erwähnt, die sich aus Takt und Melodie einer spielenden Grammophonplatte ergeben. Während der Grammophon spielt, gehen die Kinder im Kreis. Es folgen nun zu diesem Gehen dem Takt angepasste, oft energische, dann wieder lockere Bewegungen nach freien Einfällen. Oft stehen die Kin-

der wieder still, straffe, fast militärische Turnübungen machend, wie wir sie noch aus unserer Volksschulzeit kennen, nur mit dem Unterschied, dass nicht Kommando, sondern Musik den Anreiz dazu gibt und dass die Momente der Spannung in natürlichem Rhythmus immer wieder zurückgeführt werden in die Lockerung. Alle Teile des Körpers werden hier streng und intensiv in Anspruch genommen. — Meist etwas ruhiger und feiner gestalten sich dann die Übungen, die weniger den Takt, sondern vielmehr Melodie und Inhalt eines Stücks darzustellen suchen. Sehr wertvoll sind zweifelsohne die eurhythmisichen Stabübungen. Beispiele: Die Kinder gehen unter Musikbegleitung (Klavier). Jedes Kind trägt auf dem Kopf balancierend einen etwa 70 cm langen hohlen Kupferstab. Die Kinder senken sich in die Kniebeuge, setzen sich zuletzt auf den Boden, stehen wieder auf und gehen weiter, und alles das wird ausgeführt mit dem balancierenden Stab auf dem Kopf. In andern Übungen werden unter Musikbegleitung einander Stäbe zugeworfen. Eine feine Übung zur Abmessung von Raum und Kraft! Dann folgen auch Reigen. Man ist wirklich erstaunt über die Leistungen. — Etwas weiteres: Durch drei ineinander gestellte, aus Kindern gebildete Kreise wurden die drei Bestandteile der Musik dargestellt. Der erste Kreis drehte sich in den kräftigen Bewegungen, den Takt des spielenden Musikstückes angebend. Der zweite Kreis, in entgegengesetzter Richtung sich drehend, suchte in seinen Bewegungen das Melodische darzustellen, während der kleinste, innere Kreis die Tonhöhe markierte. Der ganze Turnunterricht ist damit ungemein freudebetont und bildet für die Erziehung Schwachbegabter ein wertvolles Hilfsmittel.

H. Baer.

Lehrerverein des Kantons Appenzell A.-Rh.

Delegiertenversammlung des Lehrervereins des Kts. Appenzell A.-Rh. Samstag, den 10. März, in St. Gallen. Zur ordentlichen Frühlings-Delegiertenversammlung konnte Präsident Hunziker 32 Delegierte, eine Abordnung der Arbeitslehrerinnen, verschiedene Gäste und eine Anzahl «Ehemaliger» begrüssen. In rascher Folge wurden die Geschäfte erledigt. Die Rechnung, die auch dieses Jahr wieder mit einem Rückschlag abschliesst, wurde unter bester Verdankung an den Kassier genehmigt. Von einer Erhöhung des Jahresbeitrages wurde abgesehen, dagegen der Beitrag an die Witwen- und Waisenstiftung auf Fr. 1.— angesetzt. Der Gesamtbeitrag bleibt also auf Fr. 12.50 bestehen.

Einen einlässlichen Bericht über unsere Pensionskasse erstattete Kollege J. Ammann, Gais. Die Kassavorschläge sind seit einer Reihe von Jahren von 78 000 auf 33 000 Fr. im verflossenen Jahre gesunken. Sie werden als Folge der schlechteren Anlagemöglichkeiten weiter sinken. Zudem wird die Kasse in vermehrtem Masse in Anspruch genommen. 1933 bezogen die Alterspension: 34 Mitglieder (1927 deren 19); die Invalidenpension 16 (14); die Witwenpension 5 (7). So darf eine Herabsetzung des pensionsberechtigten Alters auf 60 Jahre vorläufig nicht gewagt werden. Für die gewissenhafte und gute Verwaltung der Kasse gebührt den Behörden unser bester Dank.

Ueber Lehrmittelfragen referierte Heinrich Kast, Speicher. Unter dem Druck der Krise ist die Lehrmittelkommission zu äussersten Sparmassnahmen gezwungen, möchte aber dabei die Qualität der Lehrmittel nicht beeinträchtigen. Auf nächstes Frühjahr kommen eine ganze Anzahl neue, prächtige Lehrmittel zur Verteilung, können aber nur noch als Schuleigentum abgegeben werden. Die Lieferungen erfolgen unter folgenden Voraussetzungen: 1. Klasslesebuch 100% Ersatz; 2. Klassbuch 50%; 3. Klassbuch 50%; 4., 6., 7., 8. Klassbuch (die neuen Solothurner Bücher) bleiben Schuleigentum, $\frac{1}{6}$ Ersatz; 5. Kl. Thurgauerbuch bleibt. Realienbücher: Muntwiler wird ein- und zweiteilig herausgegeben (für ein- und mehrklassige Schulen). Für 5. Klasse wird der Sammelstoff von Kollege Konrad Sturzenegger empfohlen. Geschichte: Hier soll zuerst noch der zweite Teil des Solothurner Lehrmittels abgewartet werden. Gesanglehrmittel: Diese bleiben Schuleigentum. Kirchengesangbuch: Es wird momentan geprüft, ob dieses eventuell durch ein gutes Choralbüchlein ersetzt werden könnte.

Ueber die Tätigkeit der Landeschulkommission berichtete Kollege Ernst Altherr, Herisau. Eine grosse Zahl Sitzungen beanspruchte die neue Schulverordnung. Diese wird den Bezirkskonferenzen zur Beratung unterbreitet werden. Als Referent stellt sich der Schöpfer des Werkes, Herr Inspektor Scherrer, zur Verfügung.

Die Lehrerwahlen in Stein riefen etwelcher Diskussion. Es kann nicht recht verstanden werden, dass beide Stellen durch «Ausländer» besetzt wurden, in einem Zeitpunkt, wo fast sämtliche Kantone unsere Appenzeller Kandidaten nicht zulassen. Von verschiedenen Seiten wird der Freizügigkeit gerufen. Nach Beschluss der Landeschulkommission haben sich die Gewählten einer Prüfung zu unterziehen. — Als Referent für die kommende Kantonalkonferenz konnte Dr. Schmid, Chur, gewonnen werden. Er wird spre-

chen «Vom Sinn der Freiheit in der Erziehung». — Präsident Hunziker kündet seinen Rücktritt an und ersucht, Vorschläge für eine Ersatzwahl bereit zu halten.

O. H.

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland.

Lehrerverein Baselland. Aus den Verhandlungen des Kantonalen Vorstandes:

1. Dem vom Lehramte zurücktretenden Kollegen J. Rickenbacher in Birsfelden widmet der Vorsitzende Worte des Dankes und der Anerkennung.
2. Ein Schreiben des abstinenter Lehrervereins Basel-land betreffend die in Aussicht stehende Besteuerung alkoholfreier Getränke wird besprochen und eine Eingabe an die Bundesbehörden beschlossen.
3. Lehrerinnen- und Lehrerturnverein unseres Vereinsgebietes ersuchen um einen Beitrag aus unserer Kasse. Der Vorstand ist zur Ausrichtung eines Beitrages bereit, wird aber die Angelegenheit den Mitgliedern an der Jahresversammlung zur Beschlussfassung vorlegen.
4. Eine Vorlage einer Versicherungsgesellschaft bezüglich einer Kollektivversicherung unserer Mitglieder gegen Unfälle wird durchberaten und beschlossen, vorerst Unterlagen von einer im SLV bestehenden Versicherung zu beschaffen.
5. Ein Gesuch einer Lehrerswitwe um Unterstützung wird unserer Lehrer-Witwen- und Waisenkasse überwiesen.
6. Die Wahl der Mitglieder des Zentralvorstandes wird besprochen und zu deren Neuwahl Stellung genommen.
7. Die Regelung der Kassenangelegenheit, bedingt durch die Auflösung der Bezirkskonferenzen in Arbeitsgruppen, wird den Vorstandsmitgliedern der früheren Bezirkssektionen übertragen.
8. Die Tagesordnung für die Jahresversammlung wird bereinigt.

E. G.

Graubünden.

Die Herren Lehrer Johannes Jäger und Wieland Buchli in Chur haben dem Schulrat ihren Rücktritt erklärt. J. Jäger stand 51 Jahre im Schuldienst, davon 45 Jahre in Chur. W. Buchli hat 50 Dienstjahre, davon 28 an der Stadtschule.

H.

Schaffhausen.

Der Kanton Schaffhausen besass bis jetzt drei Bezirksinspektorate. Der Inspektor des Bezirkes Klettgau ist gestorben, derjenige des Hegaus ist zurückgetreten und mit Pfr. Spahn sank der letzte Bezirkschulinspektor ins Grab. Nun wird die seit Jahren auf dem Traktandenztell des Grossen Rates als unvorbereitetes Geschäft aufgeföhrte Aufgabe endlich einer Entscheidung entgegengeführt werden müssen.

W. U.

Solothurn.

Zur Notengebung. Aufgefordert durch das Erziehungsdepartement Solothurn, befassten sich letzten Winter die Lehrervereine und da und dort auch Schulbehörden mit der Frage der Neugestaltung der Notengebung. Im Bezirk Kriegstetten erliess der Lehrerverein eine auch in der Schweizerischen Lehrerzeitung erschienene Rundfrage, und die Bezirksschulkommision veranstaltete eine recht anregende Aussprache, an der sich vorab auch die Vertreter der Arbeitgeber

(Gewerbe, Handel und Industrie) sehr eifrig beteiligten. Diese widersetzen sich einhellig der Abschaffung der Noten — wie es von pädagogischer Seite wohl begründet und geschickt verlangt worden war — im Gegenteil erklären sie, bei Anstellung von Lehrlingen ausschliesslich auf die Leistungsnoten angewiesen zu sein (nebst schriftlichen Arbeiten). Hingegen wurde der Vereinfachung des Zeugnisses das Wort geredet; Noten in den Hauptfächern Lesen, Aufsatz und Rechnen würden genügen, ähnlich wie seinerzeit im Dienstbüchlein. — Einig waren alle Kreise, künftig in den unteren Klassen die Notengebung so einfach als möglich zu gestalten, auf alle Fälle habe sie in Worten zu erfolgen. Verlangt wurde ferner ein engerer Kontakt zwischen Elternhaus und Schule, der durch Hausbesuche oder noch besser durch regelmässige *Sprechstunden* herbeigeführt werden könne. — Es ist nun zu hoffen, dass das Erziehungsdepartement versuche, neue Wege zu weisen. Wege, die den guten Geist vernünftiger Erneuerung atmen und die dennoch dem berufstätigen Leben gerecht werden. *A. B.*

St. Gallen.

Die *Knabenarbeitsschule der Stadt St. Gallen* kann dieses Frühjahr auf einen 50jährigen Bestand zurückblicken. Sie wurde am 3. Januar 1884 mit 30 Knaben und drei Abteilungen eröffnet und von einem Verein finanziert. Heute ist sie eine städtische Institution, die in 36 Werkstätten und 100 Klassen 1200 Teilnehmer in Naturholzarbeiten, Modellieren, Kartonage, Hobelbankarbeiten, Schnitzen, Metallarbeiten und in der Herstellung physikalischer Arbeiten unterrichtet. Von den oberen Primarklassen nehmen 90 %, von der Knabensekundarschule Bürgli 50 % der Schüler an dem Unterrichte teil.

Der Schulrat der *Stadt St. Gallen* hat das diesjährige Jugendfest auf den 3. Juli angesetzt. Zum *Vorsteher der Knabenarbeitsschule* aller drei Kreise wählte er Herrn *W. Ribi*, Lehrer an der Knabenoberschule.

Zufolge der Sparmassnahmen des Bundes im Subventionswesen wird die *kaufmännische Abteilung* der Töchter-Fortbildungsschule aufgehoben; die für diese Kurse in Betracht kommenden Schülerinnen sollen der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins zugewiesen werden.

Zürich.

Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege vom 22. März 1934.

Mit Rücksicht auf die durch die Stadtvereinigung bedingten grösseren Aufgaben der Wandlerkommission des Lehrerturnvereins wird der städtische Beitrag angemessen erhöht. — Die Erziehungsdirektion wird ersucht, der Stadt Zürich zu gestatten, die Versuche mit der Hulligerschrift fortzusetzen. — Dem Lehrplan der Handelsabteilung der Töchterschule, der anschliessend an das zweite Schuljahr eine besondere Maturitätsabteilung vorsieht, wird gutgeheissen und zur Genehmigung an die Oberbehörden weitergeleitet.

Schweiz. Verein abstinenter Lehrer u. Lehrerinnen.

Der Zweigverein Zürich des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hielt letzten Samstag seine diesjährige Jahresversammlung ab. Im Jahresbericht legte der Präsident Zeugnis ab von der mannigfaltigen Arbeit des Vereins. Die Präsidenten der verschiedenen Ortsgruppen ergänzten seine Aus-

führungen mit Berichten aus ihren Sektionen. Im Arbeitsprogramm für 1934 wurde dem Gedanken Rechnung getragen, dass im Kampfe gegen die Krisis immer mehr die 600 Millionen Fr. Verwendung finden sollten, die heute das Schweizervolk für alkoholische Getränke bezahlt. Durch Propagierung des Milchkonsums soll im kommenden Jahre hauptsächlich der Kampf für die Abstinenz geführt werden. Nachdem Kassa und Budget genehmigt worden waren, nahm die Versammlung Kenntnis von den Rücktrittsgesuchen des Präsidenten und des Quästors, die beide in elf- und siebenjähriger hingebender Arbeit dem Verein treue Dienste geleistet hatten. An ihrer Stelle wurden die Herren Rob. Leuthold, Primarlehrer, Dietikon, als Aktuar und F. Illi, Sekundarlehrer, Zürich 3, als Präsident in den Vorstand abgeordnet.

An die geschäftlichen Verhandlungen schloss ein Vortrag über die «Wikinger», einer Jugendgruppe, die eine ähnliche Organisation wie die Pfadfinderbewegung aufweist, von ihren Mitgliedern aber völlige Abstinenz verlangt. In zahlreichen, überaus glücklich gewählten Bildern aus den «Wikingerfahrten» bekamen die Anwesenden einen lebendigen Eindruck von dieser frischen, kernigen Jugend. *z.*

Städtischer Lehrerverein. In seinem Jahresbericht 1932/33 erinnert der Vorstand an die erfolgreiche zweite Sammlung unter seinen Mitgliedern zugunsten der Arbeitslosen. 15 000 Fr. konnten dem Stadtrat überwiesen werden mit dem ausdrücklichen Wunsche, diese Summe für Arbeitslose mit Kindern zu verwenden. — Gegen Schule und Lehrerschaft schädigende Inserate in Tagesblättern unter dem verängstlichen Titel «Schatten über der Schule» wurde erfolgreich eingeschritten. — Da das Finanzamt der Stadt Zürich sich nur mit gesetzlichen Währungen abgibt, wies der Vorstand eine Eingabe einiger Mitglieder ab, welche auf Stadtgebiet die Einführung von Schwundgeld verlangt hatten. — Anlässlich der Stadtratswahlen vom letzten Herbst erliess der gewerkschaftliche Ausschuss als Antwort auf Angriffe gegenüber der Lehrerschaft in der Presse eine Erklärung, worin er die Treue zur allgemeinen Volksschule betonte und das Hineinragen von Parteipolitik in die Schule entschieden ablehnte. — Viel selbstlose Kleinarbeit wurde in den Turnabteilungen und Bildungskursen, in der naturwissenschaftlichen Vereinigung sowie im Lehrergesangverein, vor allem aber in den Arbeitsgruppen der pädagogischen Vereinigung geleistet. *§*

Société Pédagogique de la Suisse Romande.

Der Leitende Ausschuss der SPR schlägt der Delegiertenversammlung folgende Abänderung des Art. 15 der Statuten vor: «Der Verein hat ein offizielles Organ, dessen Abonnement für alle Sektionen der SPR obligatorisch ist.» Die Annahme dieses Artikels hätte die Vereinigung der beiden bisherigen Blätter, *Educateur* und *Bulletin*, zur Folge.

Ausländisches Schulwesen

Der Schweizerische Bundesrat beschloss, dem Bureau International d'Education in Genf beizutreten und im Rat des Instituts einen Sitz anzunehmen. Als Vertreter wurde Staatsrat Lachenal in Genf bezeichnet. Das politische Departement und das Departement des Innern werden noch je einen Vertreter bestimmen; den Ersatzdelegierten ernennt die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Bisherige Mitgli-

der des Internationalen Amts für Erziehung waren die Tschechoslowakei, Belgien, Aequator, Polen, Spanien, Aegypten, Deutschland, Kolumbien, das Institut universitaire des sciences de l'Education und der Kt. Genf. Zweck der Institution ist, für alle Fragen, die die Erziehung betreffen, als Informationszentrum zu dienen. *P.*

Gestützt auf die Ergebnisse einer Rundfrage erneuerte der Leitende Ausschuss des Bureau International d'Education seine Erklärung vom 16. April 1932, in der er die Aufmerksamkeit der Regierungen auf die schwerwiegenden Folgen lenkte, welche die Einsparungen auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichtswesens haben können. Er ersucht die massgebenden Instanzen, Herabsetzungen nur an denjenigen Teilen des Voranschlages vorzunehmen, die den geistigen und materiellen Fortschritt der Welt weniger berühren. *P.*

Belgien.

Ein Kongress von Freunden des öffentlichen Schulwesens protestierte gegen das Vordringen des Klerikalismus an belgischen Schulen. Es wurde darauf hingewiesen, dass besonders in den vier flämischen Provinzen die Dinge so schlimm stehen, dass wenn nicht die grossen Städte und das wallonische Gebiet mehr Widerstand zeigen würden, das öffentliche Schulwesen in Belgien überhaupt erledigt wäre. Im flämischen Gebiete haben 160 von 900 Gemeinden überhaupt keine öffentliche Elementarschule mehr. Im ganzen Lande gibt es 13 426 kirchliche Schulklassen, die vom Staat reichlich unterstützt werden und in denen 6634 geistliche Lehrer unterrichten. In den vier flämischen Provinzen allein weist die Statistik 1329 Kirchenschulen mit 2734 Schulklassen und 1998 kirchlichen Lehrern aus. Auf 13 426 Kinder, die in öffentlichen Schulen unterrichtet werden, kommt beinahe das Achtfache, nämlich 102 569 Kinder, die in den kirchlichen vom Staat unterstützten Privatschulen unterrichtet werden. Ein Teilnehmer des Kongresses aus Antwerpen stellt fest, dass vier Fünftel auch des Berufsschulunterrichts in den Händen der Klerikalen waren. In der Provinz Limburg sieht es nicht anders aus, und in der Provinz Brabant und Hennegau sind die konfessionellen Berufsschulen stark im Aufstieg.

Im Voranschlag für 1934 hat die Stadt Antwerpen sämtliche Beiträge für das konfessionelle Schulwesen gestrichen. Im Jahre 1933 betragen sie noch 5 700 000 Franken. In einer Protestversammlung drohte der ehemalige Bürgermeister Van Cauvelaert der liberal-sozialistischen Stadtratsmehrheit: «L'école catholique est le seul rempart de l'ordre. De graves dangers nous menacent. Le parti catholique n'hésitera pas à préférer à la vaine démocratie une autre constellation politique capable de s'y substituer.»

(Gegenwärtig gibt es in Belgien vier Arten von Volksschulen:
1. Gemeindeschulen.
2. Anerkannte Schulen, d. h. Privatschulen, die den staatlichen Vorschriften entsprechen und gegen entsprechenden Entgelt, das die Gemeinde zahlt, Kinder aufnehmen.
3. Anerkennbare Schulen, d. h. Privatschulen, die den gesetzlichen Voraussetzungen für die Anerkennung aufweisen, aber noch nicht anerkannt sind.
4. Ganz freie Schulen ohne Aufsicht und Subventionen.
1930 gab es in Belgien 5123 Gemeindeschulen mit 446 189 Schülern und 3381 freie Schulen mit 424 983 Schülern.) *P.*

Frankreich.

Auf die Anfrage eines Abgeordneten lässt der Ministerpräsident im «Journal officiel» mitteilen, dass

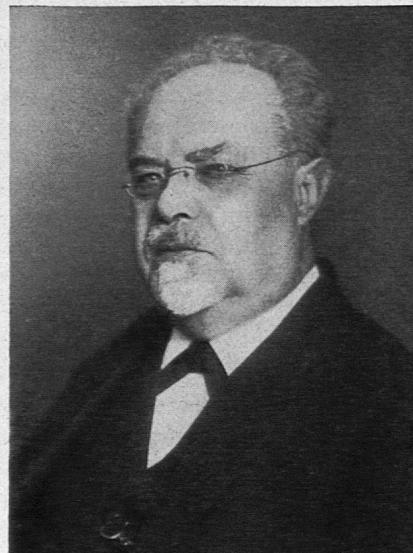
in Elsass-Lothringen 5107 Soldaten mit ungenügender Schulbildung in 177 Sonderkursen unterrichtet wurden. 1932 betragen die Ausgaben für diese Erwachsenenschule 250 000 Fr. *P.*

Die «Ecole libératrice» fährt fort, in begeisterten Tönen über den Erfolg der Arbeitseinstellung vom 12. Februar zu berichten (siehe SLZ Nr. 8). Wesentlich anders lauten die Berichte in der Schulzeitung für Elsass-Lothringen. In ihrer letzten Nummer teilt sie mit, dass der Streik nur teilweise geglückt sei, da in den meisten Gebieten der Parole keine Folge geleistet wurde und sich selbst Vorkämpfer des «Syndicat national» geweigert hätten, den Unterricht einzustellen. «Ob die Schulen geschlossen sind oder nicht — schliesst sie den Bericht — das übt keinen grossen Druck auf Parlament und Regierung aus. Aber es verbittert die Eltern, die davon betroffen wurden, und über die Rückwirkung auf die Kinder wollen wir kein Wort verlieren. Wenn die Lehrer in Elsass-Lothringen so unpopulär werden wollen, wie sie es leider schon in gewissen Gegenden Innerfrankreichs sind, dann sind politische Streiks ein gutes Mittel dazu. Einen andern Nutzen haben Schule und Lehrerstand davon nicht.» *P.*

Totentafel

Wenn du gestorben bist, wer denkt noch deiner?
Im ersten Jahr vielleicht ein Heer,
In zehn Jahren kaum noch einer,
In zwanzig Jahren keiner mehr.

An diese Dichterworte wurde man bei der Bestattung von alt Lehrer Heinrich Huber in Enge-Zürich erinnert. Kaum zwei Dutzend Kollegen — von den Schulbehörden gar nicht zu reden — fanden sich am Morgen des 17. März im Krematorium Zürich zur Abdankungsfeier ein. Ja, unsere Zeit vergisst leicht... Im Jahre 1921 musste Heinrich Huber, da er die gesetzliche Altersgrenze erreicht hatte, vom Schuldienst zurücktreten, und schon einige Jahre später wurde es rasch stille um ihn. Und doch hat Heinrich Huber seine beste Kraft dem Dienst an Schule und Volk gewidmet: als Primarlehrer während eines halben Jahrhunderts, als Bezirksschulpfleger, als Schöpfer von Geometrielehrmitteln für die oberen Klassen der Primarschule, als Verfasser des «Schweizerbürger», eines



J. H. Huber.

ausgezeichneten politischen Bildungsmittels, und als pädagogischer Experte bei den Rekrutenprüfungen.

Eiserner Arbeitswill, einfacher, lauterer, bescheidener Sinn, eine kräftige Gesundheit waren Gaben, die er bei seiner Geburt am 2. März 1851 von seinen Eltern, schlichten und zähen Bauersleuten, erbte. Schon in frühen Jugendjahren musste Heinrich ihnen auf ihrem Heimwesen in Mettmenstetten wacker helfen. «Leiden und Freuden des Schulmeisters» lernte er in der Primarschule ahnen: sein Lehrer hatte dort 120 Schüler zugleich zu unterrichten. In Heinrich Huber fand er den richtigen Lehrschüler und dieser die erste Freude am Unterrichten. 1870—74 Auslikon, ein Jahr Männedorf, neun Jahre Pfäffikon, 1883 bis 1921 Enge, das sind Stationen der Lehrerlaufbahn Hubers, der bei Kollegen, Behörden und im Volk in hohem Ansehen stand. Aber des Lebens Bitternis ging auch an ihm nicht vorüber: Schon vor Jahren wurde ihm die Gattin durch den Tod entrissen; von seinen fünf Kindern sanken drei hoffnungsvolle Söhne lange vor ihm ins Grab, einer als geachteter Professor am Technikum in Burgdorf, ein zweiter, Chemiker, nach jahrelangem, zermürbendem Krankenlager. Und doch: Heinrich Huber hatte ein reiches, gesegnetes Leben, und am Sarge des 83jährigen konnten wir mit den Worten des Kirchenliedes danken:

Der Herr der Erde winket, die reife Garbe fällt,
Die Abendsonne sinket, der Wanderer sucht sein Zelt.
Dein Knecht geht, reif an Jahren, o Herr, zur stillen Rast.
Lass ihn im Frieden fahren, wie du verheissen hast. *H.*

Kurse

Arbeitsgruppe «Schulgesang und Schulmusik», Zürich.

Im nächsten Quartal des neuen Schuljahres wird auf Anregung der Kollegen Rudolf Schoch und Hans Leuthold in Zürich voraussichtlich unter dem Protektorat der Pädagogischen Vereinigung des LVZ eine Arbeitsgruppe «Schulgesang und Schulmusik» gegründet, die theoretische und praktische Fragen der neuen Singbewegung und der Instrumentalmusik in der Volksschule behandeln wird (Grundsätzliche Fragen des Schulgesangs und der Schulmusik, Lied- und Spielgut, Hilfsmittel — Blockflöten, Geigen, Verwendung von Schlaginstrumenten — Anregungen für die Hausmusik usw.). Besprechungsabend alle 14 Tage. Kollegen und Kolleginnen (auch solche von auswärts), die gerne an dieser Gruppe teilnehmen möchten, werden gebeten, ihre Anmeldung einzusenden an H. Leuthold, Tobelhofstrasse 10, Zürich 7. *L.*

Neue Kurse am Konservatorium für Musik in Zürich.

Mit Beginn des Sommersemesters wird der Lehrplan des Zürcher Konservatoriums durch die Einführung neuer Lehrfächer und durch die damit verbundene Anstellung neuer Lehrkräfte eine wesentliche Erweiterung erfahren. An der Konzertausbildungsklasse für Violine übernimmt Frau Stefi Geyer einen Lehrauftrag und wird künftig gemeinsam mit Herrn W. de Boer den Unterricht im höhern Violinspiel erteilen. Ferner soll der Pflege alter Kammermusik auf zeitgenössischen Instrumenten ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Herren W. de Boer und Fritz Reitz haben sich daher seit längerer Zeit mit dem Spiel der Viola d'amore, des Quintons und der Viola da Gamba befassst und sich auch schon öffentlich hören lassen, so dass das Konservatorium in der Lage ist, den Freunden dieser Instrumente und ihrer Literatur einen denkbar besten Unterricht zu vermitteln. Herr Hans Andreae hat sich dem Studium des Cembalospieles gewidmet und wird als neue Lehrkraft den Unterricht auf diesem Instrumente erteilen. Ein Cembalo aus dem Lager der Firma Hug & Co. in Zürich steht vom Frühjahr ab im Konservatorium für Unterrichts- und Uebungszwecke zur Verfügung.

Kleine Mitteilungen

Kindervermittlung in die Welschschweiz.

Das Stellenvermittlungsbureau des Waadtlandischen Lehrervereins (Mademoiselle Bally, Rolle) stellt sich den Kollegen, die ihre Kinder in der welschen Schweiz unterzubringen wünschen, gerne zur Verfügung. *G.*

Bücherschau

W. Brenner. *Grundriss einer neuen Schule.* Verlag Gebr. Lehmann, Zürich. Fr. 1.50.

Im Januarheft der Schweizerischen Monatshefte für Politik und Kultur erläutert Seminardirektor Brenner, Basel, seine Vorschläge für das Schulwesen einer erneuerten Schweiz. Jeder Lehrer, der sich mit der gegenwärtigen Erneuerungsbewegung auseinandersetzt, muss dieses Heft lesen. Es gilt Stellung zu nehmen für oder gegen folgende Forderungen: Einführung eines Werkjahres im Anschluss an die Volksschule. Leitung der Berufsschulen nur durch die Berufsverbände. Handwerkliche Betätigung der Gewerbelehrer neben dem Lehramt. Änderung in der Aufsicht über die Volksschule (Ausschaltung der Nichteltern). Wiedereinführung von Schulgeld. Aufhebung der Entgeltlichkeit der Schülerlehrmittel. Schaffung der Lehrbücher nicht durch Ausschüsse, sondern durch verantwortliche Einzelne. Entlassung von Lehrern, die mit den Lehrzielen der Volksmehrheit nicht einig gehen. *E.*

Schweizer Kamerad und Jugendborn.

Ein kleiner Aufsatz mit Bildern versucht die Leser mit der Welt der Blinden vertraut zu machen. Ein anderer Bericht zeigt auf anschauliche Weise, wie die Bilder der illustrierten Zeitungen schöpferisch verwendet werden können. — Die Geschichten des Jugendborn mit dem Inhalt «Gefahr und Abenteuer» kommen einer heimlichen Sehnsucht der Halbwüchsigen entgegen. Einige der Geschichten eignen sich vorzüglich zur Lektüre und Verwendung im Unterricht. *F. K.—W.*

Schweizerischer Lehrerverein

Chiesa-Bild.

Da die Einladung zur Subskription auf das farbige Bild von P. Chiesa in einigen amtlichen Schulblättern erst im April erscheinen kann, wird der Termin zum Subskribieren bis Ende April verlängert. Preis des Bildes für Subskribenten Fr. 15.—, späterer Preis Fr. 20.—. Bestellungen beim Sekretariat des SLV, Alte Beckenhofstr. 31, Zürich.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Nachtrag zur Ausweiskarte:

Abteilung: Kauf von Bildern und Bildwerken.

Herr E. Meerkämper, Photograph, Davos-Platz, Sils i. Engadin, Lugano-Castagnola, gewährt unsren Mitgliedern folgende Vergünstigung gegen Einsendung unserer grünen Marke:

Auf Bezügen der Artikel (Vergrösserungen, Projektions-Diapositive usw.) je nach Anzahl und Art des Artikels 20 bis 30 % Rabatt.

Wer die wundervollen Aufnahmen Herrn Meerkämpfers kennt, wird sich nur freuen über dieses schöne Entgegenkommen. Es handelt sich vor allem um Landschaftsaufnahmen von Graubünden im Sommer und Winter, Wintersportaufnahmen, wie Skilauf, Schlitteln, Bob, Eislaf, Schnellauf, Curling, Pferderennen, Skijöring usw., dann um Aufnahmen aus dem Tessin, hauptsächlich von Lugano und Umgebung und Locarno und Umgebung.

*Die Geschäftsleitung:
Frau C. Müller-Walt, Au (St. Gallen).*

**Offene Lehrstelle
an der Zwangserziehungsanstalt
Aarburg**

1249

Die Stelle des ersten Lehrers an der Zwangserziehungsanstalt Aarburg ist neu zu besetzen. Bewerber, die sich über die Ausbildung als aarg. Sekundarlehrer oder über einen gleichwertigen Bildungsgang ausweisen können, werden bevorzugt. Dreijährige Praxis an einer Schule oder Anstalt ist Bedingung.

Besoldung nach Dekret zur Zeit bis Fr. 6000.— nebst freier Familienwohnung, mit Licht, Heizung und Garten in der Anstalt. Nähere Auskunft erteilt die Anstaltsdirektion.

Anmeldungen unter Beilage der Ausweise bis 23. April 1934 an die Anstaltsdirektion.

**TURN-
SPORT-
SPIEL-GERÄTE**

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik

ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küschnacht-Zürich

1010

Tel. 910.905

**Offene Lehrstelle
Sekundarlehrer (sprachl. hist.)**

1250 L. E. H. Schloss Kefikon.

**Frühlingsferien
am tirrenischen Meer**

(Toscanische Küste)

Beste Verpflegung zu Fr. 6.— bietet Hotel Suisse.
1240 Marina di Pietrasanta. (Lucca)

Grosses, fabrikneues

**Forschungs-
Mikroskop!**

Grösstes, modernstes Universalstativ für höchste Ansprüche. erstklass. deutsches Fabrikat, mit weit. Mikrophototubus, 4fach. Revolv., 1/12 Oelimm. 4 Objektive, 5 Okulare, Vergröss. über 2500 fach, gross. Centraltisch u. Beleuchtungssystem kompl. im Schrank für nur 275 Sfr. verkauflich. Kostenlose Ansichtsendung.

Angebote unt. F. J. 283 an Rudolf Mosse, Basel. 1246

1252

**Endlich ein Schweizer Harmonium
das jeder Konkurrenz standhält.**

Wir haben als weiteren Fabrikationszweig den Bau von Harmoniums aufgenommen. Wir bauen form- und klangschöne Instrumente serienmäßig und in jeder Grösse und Ausführung. Kirchen- und Schulbehörden sowie Private bitten wir im Interesse unserer einheimischen Industrie im Lande zu kaufen. Wir beraten Sie fachmännisch. Verlangen Sie Prospekt und unverbindliche Vorschläge.

Metzler & Co. Orgelbau
Felsberg/Graubünden

Jede weitere Auskunft erhalten Sie während der Schweiz. Mustermesse in Basel, in Halle II, Stand 201.

**Bestempfohlene Schulen und
Institute für junge Leute**

**Ecoles et Instituts bien recom-
mandés et de toute confiance**

LAND-ERZIEHUNGSHEIM SCHLOSS KEFIKON

Primar- und Sekundarschule. A. Bach, Schulinspektor.

1251



Maturitäts-
Vorbereitung
Handelsschule
mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS

Bitte
Insertionsofferte
einverlangen.

Unverbindliche
Kosten-
voranschläge.

**SCHWEIZERISCHE
GARTENBAUSCHULE**

FÜR TÖCHTER

in Niederlenz bei Lenzburg. Gegründet 1906. Berufskurse mit Staatsdiplom. Jahreskurse. Sommerkurse. — Beginn Anfang April. Prospekte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin. 899

40/2 spaltig

1	malige Aufgabe	Fr. 16.—
6	"	" 14.40
12	"	" 13.60
26	"	" 12.80

**Schweizerschule
in Paris**

Viermonatige Kurse mit täglich 5 Stunden Französisch. Englisch und Stenographie fakultativ. Führungen durch Stadt und Umgebung. Diplom. Kursgeld für 4 Monate franz. Fr. 650.—. Prospekt durch Cercle Commerciale Suisse, 10, Rue des Messageries, Paris 10^e. 977

**INSTITUT DE RIBAUPIERRE
ÉCOLE NORMALE DE
MUSIQUE, LAUSANNE**

DIRECTION: A. et E. DE RIBAUPIERRE

Diplômes: L'école délivre les diplômes suivants aux élèves qui remplissent les conditions requises (voir Programme):

Section pour amateurs:
Diplôme de perfectionnement.

Section pour professionnels:
Diplôme d'enseignement 1^{er} et 2^{me} degré.
Diplôme supérieur d'enseignement et diplôme de virtuosité. 1155

Ecole Nouvelle

**La Châtaigneraie
ob Coppet bei GENF**

1001 Knaben von 8 bis 19 Jahren. Gründl. Studium des Französischen und moderner Sprachen. Gymnasium. Real- u. Handelschule mit Diplom. Sommer- und Wintersport. Laboratorien- u. Werkstättenarbeit. Land-Erziehungsheim. Dir. E. Schwartz-Buys.

PAYERNE Institut Jomini

Gegründet 1867. Für Handel, Bank und Sprachen. Gewissenhafte Erziehung. Altbewährte Ausbildung. Progr. u. illustr. Prospr.

LA ROMANDE, Vevey

direkt am See. Erstkl. Familienpensionat. Haushaltungsschule. Musik, Sprachen, Sparten. Ferienkurse, Schulabschluss. Preis ca. Fr. 100.— monatl. Prospr. u. Referenzen. Töchterpensionat La Romande, Vevey-Plan.

Landschulheim Ruotzig

Flüelen

1087

Heim für Kinder der Primar- und Sekundarstufe. Erziehungshilfe, Nachhilfe. Prospekte und Referenzen durch den Heimleiter Dr. J. Schaefer.



Wenn Sie ein Unfall trifft, ist eine „Zürich“-Unfall-Police der Rettungsring, der Sie wirtschaftlich über Wasser hält.



Vergünstigungen gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen.

Finanzielle Beteiligung

bis zu Fr. 8000.— an Kinderheim-, Kindersanatorium Töchterinstitut etc. von psychologisch u. hygienisch bestens geschulter Pädagogin, die mit Kinderheimarbeit aller Art vertraut ist, gesucht. Offerten an H. C. Riis-Favre, Flormont 26, Lausanne. 1221

An der Primarschule der Stadt Chur

ist auf anfangs September a. c. eine

Lehrerstelle an der Spezialklasse

zu besetzen. Gehalt bei 30 wöchentlichen Pflichtstunden Fr. 4620.— bis Fr. 6160.— (exklusiv kantonale Zulage). Der Beitritt zur städtischen Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber mit kantonalem Lehrerpatent wollen ihre Anmeldung unter Beilage von Ausweisen über besondere Vorbildung für den Unterricht an einer Spezialklasse und bisherige Lehrertätigkeit, sowie eines ärztlichen Zeugnisses bis 16. April a. c. an den Präsidenten des Stadtschulrates einsenden. 1229

Arbeitsprinzip- und Kartonagenkurs-Materialien

Peddigrohr
Holzspan
Bast 830

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Sie essen 1247

sehr gut

im kleinen
Vegetarischen
Restaurant
beim Reformhaus
vis-à-vis vom Bahnhof
Locarno

**KAFFEE
HAG**

*gesund
gut
preiswert*

Schulreisen in die Berge!

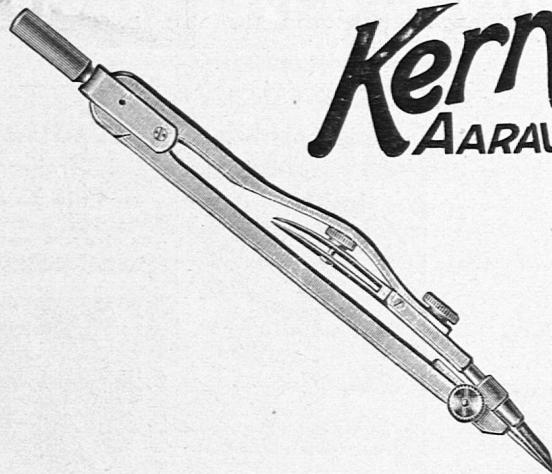
Berggasthaus RICHISAU im Klöntal, 1100 m ü. M.

mit grossen, neuen Massenquartieren und billiger Verpflegung empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens. Prospekte und Auskunft bereitwilligst. Ferien-Arrangements.

A. Steinmann, Richisau (Kt. Glarus)

NB. Unterkunft: 20 Betten und Massenquartiere für 120 Personen. 1188

Kern
AARAU



Grosse Auswahl

in billigen Schulreißzeugen

in Neusilber und Messing, ebenso in speziellen Schulzirkeln in Messing. 775/4

Umdrehzirkel in Cartonetui in Neusilber und Messing.

Verlangen Sie Prospekt bei

Kern & Cie. A.-G., - Aarau

Fabrik mathematischer Instrumente. - Tel. 112

Lieferung erfolgt durch die einschlägigen Geschäfte.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

6. APRIL 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

28. JAHRGANG • NUMMER 7

Inhalt: Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1933 — Die verheiratete Lehrerin — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Ausserordentliche Jahresversammlung vom 3. März 1934 in Zürich — Zürch. Kant. Lehrerverein: Rechnungsübersicht pro 1933 — Zürch. Kant. Lehrerverein: Mitteilung des Kantonavorstandes — Kantonazürcherischer Verband der Festbesoldeten — An die Mitglieder des Zürch. Kant. Lehrervereins.

Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrer- vereins pro 1933

In Nachachtung von § 36, Ziffer 3, der Statuten erstatten wir hiermit in üblicher Weise zuhanden der Mitglieder einen kurzen Bericht über die Tätigkeit unseres Verbandes im vergangenen Jahre.

I. Mitgliederbestand.

Zu diesem Abschnitt schreibt der mit der Führung der Stammkontrolle betraute *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer in Zürich, folgendes:

Sektion	Bestand am 31. Dez. 1932	Bestand am 31. Dezember 1933		
		Beitragspflichtig	Beitragsfrei	Total
1. Zürich . . .	946	845	125	970
2. Affoltern . . .	47	38	4	42
3. Horgen . . .	183	158	23	181
4. Meilen . . .	115	105	13	118
5. Hinwil . . .	143	124	19	143
6. Uster . . .	86	78	9	87
7. Pfäffikon . . .	36	64	13	77
8. Winterthur . . .	262	234	31	265
9. Andelfingen . . .	65	66	6	72
10. Bülach . . .	99	92	10	102
11. Dielsdorf . . .	70	64	10	74
	<u>2102</u>	<u>1868</u>	<u>263</u>	<u>2131</u>
Am 31. Dez. 1932		1852	250	2102
Am 31. Dez. 1933		+ 16	+ 13	+ 29

Bei den «Beitragspflichtigen» sind auch diejenigen Mitglieder gezählt, welche den Jahresbeitrag pro 1933 noch nicht bezahlt haben. Es sind deren 22. Sie sind bei der Sektion aufgeführt, wo sie zuletzt eingetragen waren. Unter den 263 beitragsfreien Mitgliedern finden sich neben den Pensionierten fünf Mitglieder, denen der Beitrag nach § 8 der Statuten erlassen wird.

II. Verzeichnis der Vorstände und Delegierten.

Das Verzeichnis der für die Amtsduer 1930 bis 1934 bestellten Vorstände und Delegierten findet sich in Nr. 17 des «Pädagogischen Beobachters» 1930.

(Fortsetzung folgt.)

Die verheiratete Lehrerin

Zur Erwiderung an Frau Steiger-Lenggenhager genügt es festzustellen:

1. dass ich mein Referat im Auftrage des Lehrerkonventes der Stadt Zürich ausarbeitete. Es enthält die Gründe, die den Konventsvorstand und den Vorstand des Lehrervereins Zürich bewogen haben, den städtischen Behörden zu beantragen, von Massnahmen gegen die verheiratete Lehrerin abzusehen. Die Zentralschulpflege Zürich hat ohne Gegenantrag in diesem Sinne Beschluss gefasst.

2. dass die Stimmberechtigten der Stadt Zürich bei den Bestätigungswohlen deutlich und unmissverständlich ihren Willen zum Ausdruck brachten, bewährte Lehrkräfte unbeschadet ihres Zivilstandes in ihrem Amte zu belassen. Zu diesem Wahlausgang, der, durch keine neidische Hetze beeinflusst, dem demokratischen Sinn des Zürchervolkes das schönste Zeugnis ausstellt, gratuliere ich meinen Kolleginnen herzlich.

Auf die übrigen, sich mit dem Mäntelchen einer «volkserzieherisch-frauenkulturellen» journalistischen Berufung drapierenden Ergüsse einzugehen, die noch dazu im Tone und in der Logik jener gewissen Presse gehalten sind, die man nicht zu lesen pflegt, schenke ich mir.

Hans Egg.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Ausserordentliche Jahresversammlung
vom 3. März 1934 in Zürich.

Der Besuch unserer Tagungen ist im Laufe der letzten Jahre für viele Kollegen zu Stadt und Land so sehr Brauch geworden, dass selbst die ausgesprochene Fachkonferenz den grossen Besuch von 123 Mitgliedern und Gästen aufwies, darunter den Kantonalen Lehrmittelverwalter, Professoren der Mittelschulen, Vertreter der Schwesterkonferenzen sowie Lehrer der Oberstufe, die ebenfalls eingeladen waren.

In der Begrüssung gibt Präsident *R. Zuppinger* bekannt, dass die ursprünglich für Winterthur in Aussicht genommene Versammlung mit Rücksicht auf die Zugsverbindungen wieder nach der Hauptstadt verlegt werden musste.

Der Verlagsleiter *E. Egli* empfiehlt zur unentgeltlichen Abnahme Restexemplare von *G. Egli*, Methodik; *Ernst, 100 Jahre Sekundarschule und Schlüssel zur alten Auflage* Frauchiger. Die geographischen Skizzenblätter sind um drei neue vermehrt worden. — Kollege *Frei* in Bülach wäre dankbar für die Vermittlung.

lung eines Verzeichnisses der Mineraliensammlung Wettstein.

Als erster Referent zum einzigen Geschäft des Tales: *Schülerübungen*, erinnert *P. Hertli*, Andelfingen, an die Epoche von 1867—75, als Seminardirektor Wettstein durch Lehrmittel und Sammlungen den Naturkundunterricht an der Sekundarschule auf eine Stufe hob, die Jahrzehntelang ohne wesentliche Aenderungen mustergültig war. Sein Erfolg gründete sich auf die völlige Uebereinstimmung von Leitfaden und Apparatur sowie die Anpassung der Lehrer an diese technischen Grundlagen, ein Prinzip, das seither verlassen werden musste. Wenn sich damals der Unterricht weitgehend auf die Anschauung gründete, so ging die Methode seit den Jahren 1912 bis 1915 etwas weiter, indem nicht nur den Augen des Schülers, sondern auch seinen Händen die Möglichkeit der Betätigung geboten wurde. Durch diese Selbstbetätigung öffnet sich dem Schüler ein neuer Weg zur Erkenntnis; an Stelle des blossen Wissens trat das eigene Können in den Vordergrund.

Die Frage: *Besteht die Möglichkeit, durch Einführung von Schülerübungen das Arbeitsprinzip dem Unterricht dienstbar zu machen?* bejaht der Referent auf Grund bald 20jähriger Erfahrungen in Physik und Chemie ganz entschieden. Dabei kann es sich nicht bloss darum handeln, die Resultate des Unterrichts durch Uebungen zu befestigen; für unsere Stufe muss vielmehr der Gedanke wegleitend sein, durch die Schülerübungen den Stoff selbst zu erarbeiten. Ausgehend von Beobachtungen suchen die Schüler unter Anleitung des Lehrers selbst Mittel und Wege, die Erfahrung ins Experiment überzuführen und die Gesetze abzuleiten.

In diesem Zusammenhang muss das Verhältnis der Schülerübungen zum Demonstrationsversuch geklärt werden, der nach wie vor einen guten Naturkundunterricht ermöglicht und bei den vielen ungünstigen Erfahrungen und Enttäuschungen, welche sich auf dem neuen Wege einstellen, ebenso sicher zum Ziele führt. Gewisse schwere Kapitel eignen sich zudem nicht für die Arbeit durch die Schüler, weil entweder die Apparate zu teuer oder weil das Experiment sehr schwer oder mit Gefahren verbunden ist. Es besteht also nicht ein Gegensatz zwischen den beiden Methoden, sondern die eine will die andere ergänzen.

Die Durchführung der Schülerübungen verlangt mehr Zeit als der Demonstrationsversuch des Lehrers. Ganz neue Probleme treten in den Bereich der Ueberlegung: Die Apparate müssen besprochen, die Fehlerquellen und die Abweichungen der Einzelresultate aufgedeckt werden; dafür wirken diese in ihrer Gesamtheit überzeugender als das Einzelergebnis des Lehrers. Infolgedessen muss entweder der Stoff reduziert oder eine dritte Stunde eingeschaltet werden, was in Andelfingen seit 1878 unter dem verstorbenen Pionier Gubler geschah. Auch empfiehlt es sich, die beiden Stunden nacheinander zu erteilen, damit nicht durch Einrichten und Abräumen zu viel Zeit verloren geht. Ein eigenes Lokal mit Gas- und Wasseranschluss ist zwar wünschenswert, aber nicht unbedingt nötig. Stark erschwert wird der Unterricht hingegen ganz besonders durch die Grösse der Klasse, die normal zehn Gruppen zu drei Schülern nicht übersteigen sollte. Für den Lehrer bedeutet der neue Betrieb eine grössere Anstrengung, indem er statt nur einen Apparat deren zehn vorbereiten, nachsehen und flicken, zehn Gruppen bei ihrer Arbeit überwachen muss.

Es empfiehlt sich, dass die sich für Schülerübungen interessierenden Lehrer in Arbeitsgemeinschaften zusammenschliessen, welche in einführenden Kursen eine Uebersicht über den Stoff bieten und mit dem Gebrauch der Apparatur vertraut machen. Diese Kurse könnten von der Erziehungsdirektion, vom Verein für Knabenhanderarbeit oder von der Sekundarlehrerkonferenz durchgeführt werden.

Die an die Ausführungen anschliessenden Erklärungen über die im Saale ausgestellte *Apparatur* verriet ebenso sehr den Methodiker wie den Techniker und Forscher auf diesem Gebiete. An die Qualität der Apparate müssen die höchsten Anforderungen gestellt werden, damit sie sich in der Hand des Schülers möglichst lange halten; auch der Verschleiss an Materialien ist bescheiden. Der Erziehungsrat hat trotz der ungünstigen Finanzlage die ausgewählten Apparate für Physik genehmigt und subventionsberechtigt erklärt; diejenigen für Chemie und Biologie werden folgen. Sache des Lehrers ist es, die Anschaffung etappenweise vorzunehmen. Wichtiger als der Kostenpunkt selbst ist die richtige Aufbewahrung und Griffbereitschaft, damit für die Bereitstellung durch die Schüler nicht zu viel Zeit verloren geht. Die Aufstellung durch den Lehrer ist aus methodischen Gründen gar nicht immer wünschenswert. Die Gefahren bei Schülerübungen sind nicht grösser als beim übrigen Unterricht — dem Referenten ist in 19 Jahren ein einziger Unfall passiert — immerhin empfiehlt sich die Versicherung der Schüler.

Der Referent für die chemischen Uebungen, *W. Spiess*, Stäfa, gedenkt anerkennend der von Andelfingen ausgehenden Arbeit der dortigen Pioniere Gubler und Rutishauser. Wenn bisher trotzdem nur in wenigen Landschulen Versuche angestellt wurden, liegt es an verschiedenen Umständen: an der Geldfrage, dem Platzmangel, den grossen Schülerzahlen, den unangenehmen Erfahrungen mit der Zeit, den Schülern und dem Lehrer selbst. Günstige Platzverhältnisse, wie sie jetzt in Stäfa bestehen, sind allerdings vorteilhaft; aber auch mit den primitiven Einrichtungen vieler Landschulen lässt sich gut auskommen. Dafür hat dieser Lehrer den Vorteil, über die Einrichtung allein zu verfügen. Bei weiser Reduktion des Stoffes genügen die zwei obligatorischen Stunden. Voraussetzung ist allerdings, dass der Lehrer durch vervielfältigte Uebungsblätter, wie sie *W. Spiess* im Verlag des SLV herausgegeben hat, die Fragen, Aufgaben und Beobachtungen der Schüler vorbereitet. Das Experiment allein genügt nicht; es muss durch die Schüler unter Anleitung des Lehrers verarbeitet werden.

Die für den chemischen Unterricht wünschbaren und geeigneten Experimente finden sich in einem Verzeichnis der Schülerübungen zusammengestellt, ebenso die Ausstattung des Uebungszimmers und die nötige Apparatur, die pro Gruppe auf 40 bis 50 Fr. zu stehen kommt. Die Verbrauchsmaterialien erfordern jährlich pro Gruppe etwa 2 Fr., wobei dem nachlässigen Zerstören von Material und Geräten durch die Schüler mit erzieherischen Massnahmen leicht entgegengewirkt werden kann.

W. Höhn, Zürich, kann seine Ausführungen über die biologischen Experimente an die vorausgegangenen Darbietungen anschliessen. Während aber für diese die Apparatur bereit liegt, ist der biologische Unterricht von der belebten Natur und dem Wechsel der Jahreszeiten abhängig; namentlich für die Stadt

ist die Beschaffung des Materials oft schwierig. Gegenüber den physikalischen und chemischen Stoffgebieten treten bei der Biologie ethische Gesichtspunkte in den Vordergrund. Während mit Pflanzen noch ohne weiteres experimentiert werden kann, soll nur an schon getöteten Tieren gearbeitet werden. In der Natur dieses Stoffgebietes liegt es allerdings, dass viele Beobachtungen und Versuche ausserhalb der Schulzeit gemacht werden müssen; aber diese Art der Freizeitbeschäftigung ist gerade für Schüler der Stadt- und Industrieorte besonders wertvoll. Auch die zeichnerische und textliche Verarbeitung macht strebsamen Jungen Freude. Nach Anleitung des Lehrers können leicht kleine Aquarien, Terrarien und Sammlungen angelegt werden.

Die Untersuchungen erstrecken sich auf das Zerlegen, Messen, Wägen und qualitative Feststellungen. Wichtig ist das Modellieren zur Vertiefung des Geschauten und zur Befestigung der körperlichen Vorstellungen. Die Mikroskopie bietet wegen der Kosten gewisse Schwierigkeiten; doch ist die Herstellung einfacher Präparate durch die Schüler leicht möglich.

Der lebhafte Dank, mit dem die Versammlung die Ausführungen der drei Referenten entgegennahm, galt in erster Linie der unermüdlichen, begeisterten Vorarbeit für die neue Unterrichtsweise, aber ebenso sehr der ruhig abwägenden Sachlichkeit, mit der neben den unterrichtlichen und erzieherischen Vorteilen der Schülerübungen auch deren finanzielle, methodische und disziplinarische Schwierigkeiten betont wurden.

Die nach einer kurzen Pause einsetzende *Diskussion* äusserte sich fast nur in bejahendem Sinne, wenn auch z. B. *J. Böschenstein*, Zürich, neben der grundsätzlichen Zustimmung einige Bedenken vorbrachte. *W. Angst*, Zürich, regt an, die Einführungskurse einfach und nicht zu lang zu gestalten. *E. Spillmann*, Mönchaltorf, berichtet von den günstigen Erfahrungen mit den kleinen Knabenabteilungen an einer dreiklassigen Landsekundarschule. *Dr. F. Schwarzenbach*, Wädenswil, empfiehlt, als leichten Anfang Beobachtungsaufgaben an Pflanzen vorzunehmen.

Im Gegensatz zu der vom ersten Referenten ver-
suchsweise vorgeschlagenen Einführung der dritten
Stunde wird in der Diskussion durchwegs einer *Reduk-
tion des Stoffprogramms* und damit auch dem Umfang
der Bücher das Wort geredet. In diesem Sinne äus-
sern sich Dr. *Witzig* und F. *Rutishauser*, Zürich, sowie
die beiden Mittelschulprofessoren Dr. *Hs. Frey*, Küs-
nacht, und Dr. *H. Schüepp* an der Oberrealschule, die
sich beide über die von den Referenten vertretene Un-
terrichtsweise und den Verlauf der Tagung sehr an-
erkennend aussprechen.

In seinem Schlusswort empfiehlt *P. Hertli* den Kollegen den Versuch auf der Grundlage einiger wichtiger Experimente und sukzessiver Anschaffung der Apparate. Statt der gewünschten dritten Stunde kann ohne Schaden für den Anschluss am Stoff abgebaut werden. Angesichts der allgemeinen Zustimmung zur Vorlage erübrigts sich eine Abstimmung über die Thesen.

Für die vorgeschlagenen *Arbeitsgemeinschaften* haben sich in Physik und Biologie je 14, für Chemie 5 Teilnehmer unverbindlich gemeldet.

Nach dreistündiger Dauer kann der Präsident die erfolgreiche und anregende Tagung schliessen. ss.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Rechnungsübersicht pro 1933.

I. Korrentrechnung:

Einnahmen:		Fr.
1. Jahresbeiträge pro 1932		7.-
pro 1933		12 986.75
2. Zinsen		566.70
3. Verschiedenes		315.-
		<u>13 875.45</u>
Ausgaben:		
1. Vorstand		4 296.30
2. Delegiertenversammlung und Kommissionen		431.70
3. „Pädagogischer Beobachter“		3 486.83
4. Drucksachen		231.98
5. Bureau und Porti		1 246.70
6. Rechtshilfe		739.60
7. Unterstützungen		537.90
8. Zeitungen		99.06
9. Passivzinsen und Gebühren auf Postcheckkonto		21.40
10. Mitgliedschaft des KZVF		1 058.30
11. Delegiertenversammlung des SLV		556.95
12. Steuern		69.10
13. Aktionskomitee für das Lehrerbildungsgesetz		331.10
14. Ehrenausgaben		150.-
15. Verschiedenes		57.-
		<u>13 313.92</u>
Abschluß:		
Korrenteinnahmen		13 875.45
Korrentausgaben		13 313.92
		Vorschlag im Korrentverkehr
		561.53

II. Vermögensrechnung.

Reinvermögen am 31. Dezember 1932	18 935.18
Vorschlag im Korrentverkehr	561.53
Reinvermögen am 31. Dezember 1933	19 496.71

Thalwil, den 28. Februar 1934.

A. Zollinger, Zentralquästor.

Zur Rechnung pro 1933.

Die Gegenüberstellung von Budget und Rechnung pro 1933 gibt zu einigen Aufschlüssen Anlass; denn sowohl die Einnahmen als die Ausgaben übersteigen die budgetierten Beträge, und der tatsächliche Vorschlag bleibt mit Fr. 561.53 um Fr. 158.47 hinter dem vorgesehenen zurück.

Der Einnahmenüberschuss besteht fast zur Hälfte in einer Rückzahlung des SLV für die Festnummer des «Pädagogischen Beobachters» vom 28. Mai 1932. An Jahresbeiträgen sind Fr. 193.75 und an Zinsen Fr. 166.70 mehr eingegangen.

Der erste Rechnungstitel unter den Ausgaben weist eine geringe Budgetüberschreitung unter 1b: Sitzungsentschädigungen und 1c: Fahrtentschädigungen auf, was auf die teilweise Neubestellung und eine gegen Ende des Jahres gesteigerte Inanspruchnahme des Vorstandes zurückzuführen ist.

Weil statt der vorgesehenen zwei bis drei Delegienterversammlungen nur die ordentliche abgehalten werden musste, ist der entsprechende, unter 2 figurierende Betrag von 1000 Fr. nicht einmal zur Hälfte benötigt worden. Die Rechnung des «Päd. Beob.» entspricht ziemlich genau dem Voranschlag, ebenso, ineinander gerechnet, die der beiden folgenden Titel: Drucksachen, Bureau und Porti. Es wäre hierin eine beträchtliche Einsparung möglich gewesen, wenn nicht

durch die Neubestellung des Korrespondenzaktuariates die Anschaffung einer Schreibmaschine nötig geworden wäre. Auch die Rechtshilfe vermochte mit dem budgetierten Betrage von 500 Fr. nicht auszukommen; denn die Anzahl der eingeholten Rechtsauskünfte und Rechtsgutachten war im Rechnungsjahr 1933 bedeutend grösser als in den Vorjahren.

An Unterstützungsgeldern wurden gegenüber dem Voranschlag Fr. 437.90 mehr ausgegeben, und zwar hauptsächlich für einen Einzelfall, wo es galt, einen Kollegen, der schon mit einem maximalen Darlehen belehnt ist, vor dem gänzlichen finanziellen Zusammenbruch zu bewahren. Der Vorstand glaubte, dies angesichts der Opferwilligkeit des fraglichen Kollegen verantworten zu können.

Die Mehrausgabe unter 10: Mitgliedschaft des Kant. Zürch. Verbandes der Festbesoldeten, röhrt zur Hälfte von der Erhöhung der Mitgliederzahl und zur Hälfte von einer ausserordentlichen Tagung her.

Das Budget pro 1933 hatte den Posten: Aktionskomitee für das Lehrerbildungsgesetz fallen gelassen. Die Umstände erforderten aber fünf Tagungen dieses Komitees, so dass die daraus entstandenen Ausgaben pro 1933 sogar die des Vorjahres übersteigen. Zu den nicht aufgeführten Rechnungstiteln ist nichts besonderes zu bemerken.

Das Vermögen betrug am Ende des Jahres 1932 Fr. 18 935.18. Es hat sich im Rechnungsjahr um den Vorschlag von Fr. 561.53 vermehrt, so dass es Ende 1933 Fr. 19 496.71 beträgt. Es wird nachgewiesen in:

Obligationen der Zürcher Kantonalbank	10 000.—
Sparheft der Zürcher Kantonalbank	2 328.80
Guthaben in Kontokorrent	288.—
Obligoguthaben der Darlehenskasse	600.—
Zinsguthaben der Darlehenskasse	60.35
Mobiliar	1.—
Guthaben auf Postcheckkonto	6 133.51
Barschaft laut Kassabuch	85.05
Gleich dem Reinvermögen im Betrage von	<u>19 496.71</u>

Thalwil, den 23. März 1934.

Der Zentralquästor: *Alfred Zollinger*.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Mitteilung des Kantonalvorstandes.

Der Artikel «Die verheiratete Lehrerin» (Eine Antwort an Herrn Hans Egg) in Nr. 6, 1934, des «Pädagogischen Beobachters» ist infolge eines Missverständnisses erschienen. Da der Artikel von der Zirkulation unter den Mitgliedern des Vorstandes ohne eine Meinungsäusserung zurückkam, hielt der Chefredaktor das Stillschweigen für Zustimmung und nahm den Artikel in unveränderter Form auf. — Obschon die Redaktionskommission durchaus der Auffassung ist — und den «Päd. Beob.» auch weiterhin gemäss dieser Auffassung leiten möchte —, dass man im «Päd. Beob.» Standpunkt und Gegenstandpunkt soweit wie möglich zum Wort kommen lassen soll, hätte er die

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur; A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil; H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zürich; H. Frei, Lehrer, Zürich.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Aufnahme des Artikels in der gegebenen Form verweigert, weil ein Teil der Ausführungen von Frau M. Steiger-Lenggenhager, sowie der ganze Ton geradezu beleidigend sind; und zwar, wie der Vorstand der gewissenhaften Ueberzeugung sein darf, ohne dass Frau Steiger zu ihrer Schreibweise irgendwie Veranlassung gehabt hätte.

Der Vorstand des ZKLV.

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten

Zentralvorstand

Amtsdauer 1933—1935.

Leitender Ausschuss:

Zentralpräsident: *Fehr Otto*, Substitut, Büchnerstrasse 19, Zürich 6;

I. Vizepräsident: *Schmid Hans*, Assistent, Dolderstrasse 25, Zürich 7;

II. Vizepräsident: *Frank Karl*, Assistent, Zürichstrasse 5, Goldbach-Küschnacht;

Aktuar: *Schumacher Alois*, Beamter S. B. B., Birchstrasse 29, Zürich 6;

Quästor: *Vollenweider Heinrich*, Gemeinderatsschreiber, Oerlikon.

Weitere Mitglieder:

Bühler Emil, Primarlehrer, Oberuster;

Diggelmann Emil, Kontrollbureaucap, Grüzestrasse 14, Winterthur;

Früh Walter, Dr., Sekretär, Blumenau, Seen-Winterthur;

Huber Jakob, Souschef S. B. B., Schützenstrasse 29, Winterthur;

Kupfer Otto, Sekundarlehrer, Huttenstrasse 52, Zürich 6;

Münch Albert, Pfarrer, Veltheim-Winterthur;

Sacher Emil, Stationsvorstand, Rheinau;

Sattler Karl, Professor, Talgarten, Winterthur;

Weiss Otto, Dr. phil., Professor, Samariterstrasse 26, Zürich 7;

Wenger Fritz, Posthalter, Mettmenstetten.

Rechnungsrevisoren:

Bosshard Alfred, Beamter S. B. B., Grüze-Winterthur;

Bretscher Ernst, Angestellter E. K. Z., Stolzestrasse 15, Zürich 6.

Ersatzmann:

Müller Albert, Kanzlist, Mühlebachstrasse 166, Zürich 8.

An die Mitglieder des Zürch. Kant. Lehrervereins

Zur gefl. Notiznahme.

1. Telephonnummer des Präsidenten, a. Sekundarlehrer E. Hardmeier: «Uster 969 832».
2. Einzahlungen an den Quästor, Sekundarlehrer A. Zollinger in Thalwil, können kostenlos auf das Postcheckkonto VIIIb 309 gemacht werden.
3. Gesuche um Stellenvermittlung sind an Lehrer J. Schlatter in Wallisellen zu richten.
4. Gesuche um Material aus der Besoldungsstatistik sind an Fräulein M. Lichti, Lehrerin, Schwalmenackerstrasse 13, in Winterthur, zu wenden.
5. Arme, um Unterstützung nachsuchende durchreisende Kollegen sind an Sekundarlehrer H. C. Kleiner, Witellikerstrasse 22, in Zollikon, oder an Sekundarlehrer J. Binder, Rychenbergstrasse 106, in Winterthur, zu weisen.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

APRIL 1934

NUMMER 3

Die „Schrift“

MITTEILUNGEN DER WSS-WERKGEMEINSCHAFT
FÜR SCHRIFTERNEUERUNG IN DER SCHWEIZ

11

Zur Schriftfrage

Nach der Tat hält der Schweizer Rat! Die Schulkapitel des Kantons Zürich haben gesprochen! Verschieden haben sie gesprochen und doch so ähnlich! Ueberall mehrerlei Meinungen, nirgends Geschlossenheit und Sicherheit, ein verworrenes Bild sondergleichen. Und in allen Kapiteln sind Unzufriedene, Enttäuschte und Ueberraschte, und überall hört man die bange Frage: Was nun? Ja, was nun? Vorerst wollen wir uns einmal fragen, wie wir in solche Wirrnis geraten sind. Das Ergebnis der Abstimmung im Kapitel Winterthur hat mir die Antwort gegeben. Beinahe die Hälfte des Kapitels Winterthur hat sich für die neue Schrift und nur wenige Stimmen mehr haben sich für die alte entschieden. Das war kein Zufallsergebnis, es war bedingt durch eine Reihe von Tatsachen, die hier erörtert werden sollen. Vielleicht hätte eine rege Diskussion vermocht, das leichte Uebergewicht in die andere Waagschale zu verlegen, im Grunde genommen hätte das aber an der Tatsache nichts geändert, dass das Ergebnis unbefriedigend war. In einer solchen Situation kann eine so wichtige Frage niemals als gelöst aus den Traktanden geschieden werden.

Die Frage der Schrifterneuerung war von Anfang an auf ein Nebengeleise geraten, aus dem sie nur langsam und mühsam herausgeschoben werden konnte. Es bestand von Anfang an eine starke Ablehnung hauptsächlich den Schriftformen gegenüber. Sodann tauchten Einwände, Befürchtungen und Vorurteile aller Art auf den Plan, die Ihnen genügend bekannt sind. Langsam, langsam wurde die Zahl derer grösser, die die neue Schrift einmal näher anschauen und selbst lernen wollten. Noch langsamer stieg die Zahl derer, die den Versuch wagten, die neue Schrift in der Schule zu erproben, und die Aengstlichkeit der Behörden bei Erteilung von Bewilligungen zur Einführung in die neue Schrift trug viel dazu bei, den Prozess zu verlangsamen. Diese Verlangsamung des Versuchsprozesses hatte grosse Nachteile und Unzukömmlichkeiten zur Folge. Es wäre viel gescheiter gewesen und für die Schule von grossem Vorteil, wenn man die Lehrerschaft, statt zurückzuhalten, *ermuntert* hätte, die Versuche auf möglichst breiter Basis und ernsthaft durchzuführen. Auf diese Weise wäre rascher ein befriedigendes und begründetes Urteil möglich gewesen.

Heute aber stehen wir vor der betrübenden Tatsache, dass über eine für Schule und Volk so bedeutende Frage zu früh entschieden werden musste. Es hatten noch lange nicht alle Kollegen der Primarschule, ge-

schweige denn der Sekundarschule Gelegenheit gehabt, die neue Schrift in ihrer Schule zu erproben und die Ergebnisse ihrer Versuche abzuwarten, und zwar nicht aus eigener Schuld, sondern weil die Vorbedingungen des Anschlusses nach oben und unten nicht erfüllt waren. Alle diese Kollegen konnten nicht mit Ueberzeugung für die neue Schrift eintreten und enthielten sich der Stimme oder zogen vor, beim alten zu bleiben.

Zu den Gegnern der neuen Schrift gehörten aber auch alle die, die sich nicht mit der Sache befassen wollten und sich für ihre Ruhe wehrten, auch solche, die keinen Schreibunterricht erteilen müssen oder können und die ganze Geschichte für überflüssig finden. Wieder andere sind von der Angst vor dem Ungewissen befallen und hören auf jedes Blättlein, das im Walde fällt. Weitaus der grösste Teil derer aber, die die neue Schrift in ihrer Schule ernsthaft und vorurteilslos geprüft haben, stimmten dafür. Das beweist die hohe Zahl der Stimmen deutlich. Und diese Tatsache muss uns zu denken geben. Wäre die neue Schrift von Leuten abgelehnt worden, die den Beweis eingehender und sorgfältiger Prüfung hätten erbringen können, müssten wir rasch umkehren. So aber hat sich die Sache selbst empfohlen, oder zum mindesten liegen keine schwerwiegenden Gründe gegen sie vor. Das wollen wir festhalten. Das Urteil derer, die die Sache geprüft und damit Erfahrungen gemacht und nicht irgendwie Partei sind, ist uns massgebend.

So darf ich es vielleicht als ursprünglicher Anhänger der Kellerschrift wagen, meine von jeglicher Parteistellung freie Meinung über die Schriftfrage hier zu äussern.

Ich gestehe offen, dass ich selbst seinerzeit, als die neue Schrift bei uns bekannt wurde, dem Ding mit grosser Skepsis begegnete. Ich war selbst Schüler des hochverdienten Schreiblehrers Prof. Keller gewesen und weiss, was ich ihm verdanke. Seine Verdienste zu schmälern, wäre Gemeinheit. Von der Ueberzeugung getragen, dass man über nichts urteilen könne, was man nicht kenne, besuchte ich den ersten Kurs für die neue Schrift. Ich hielt mich im Urteil stets zurück und sorgte erst einmal dafür, dass ich über das nötige Können verfügte, um endlich nach Jahren mit wohlvorbereiteten Versuchen in der Schule zu beginnen.

Nach dreijähriger Versuchszeit an meiner Elementarabteilung bin ich zum Anhänger der Hulligerschrift geworden. Was ich an ihr schätzen gelernt habe, sind: Der natürliche Aufbau der Schreibschrift aus der Druckschrift, die Verwendung der Schnurzugfeder, die keinen Druck verlangt und die Augen wesentlich schont, die straffe Linienführung, die dem kleinen Schüler Halt und Führung geben, die er doch so nötig hat und dringend wünscht, die Leichtigkeit, mit der der kleine Anfänger die Schrift bewältigt, und die Freude, verehrte Kolleginnen und Kollegen, mit der der Schüler die Schrift erlernt und seine Fortschritte konstatiert die Freude des Lehrers und der Eltern,

wenn bald, sehr bald eine ordentliche, gut lesbare Schrift herauskommt!

Die Resultate haben mich selbst verblüfft. Noch nie habe ich in den 20 Jahren meiner Tätigkeit als Lehrer prozentual so viele ordentliche und schöne Schriften erzielt, wie in diesen drei Jahren. Dabei habe ich aber weit weniger Zeit und Mühe für Schreibübungen verwendet als früher. Und wieviel Schelten- und Mahnworte habe ich sparen können! Ist das nichts wert? Ich schaue die Hefte meiner Schüler, aller Schüler, mit Vergnügen an. Auch der Schwächste, der Unbeholfenste bringt etwas Taugliches fertig.

Und wie steht's mit der Schreibgeläufigkeit? Da dürfen Sie ruhig sein. Mit der stumpfen Feder ist sie so gut wie mit der Spitzfeder, das habe ich auf Grund von Diktaten und Abschriften feststellen können. Es ist übrigens viel optische Täuschung dabei. Man meint, man komme weniger weit, weil die Buchstaben einfacher sind und weniger Raum einnehmen. Da muss man mit der Uhr dahinter, das Gefühl tut's hier nicht. Uebrigens möchte ich nicht unterlassen, zu sagen, dass es im Lande der Qualitätsarbeit und der Präzisionsindustrie nichts schaden würde, wenn man weniger auf Produktion als auf Sorgfalt und Qualität halten würde. Die Schnellschreiberei kann auch zum Unsinn auswachsen, genau wie ein anderer Wettsport.

Soweit die Unterstufe. Wie steht's oben? Da muss ich vorerst schweigen. Ich weiss nur, dass Kollegen, die die Sache ernsthaft erprobt haben, nicht mehr zurück möchten. Für mich braucht es keinen Kommentar mehr. Nur eines muss noch berührt werden, die Frage der Feder. Die scharf geschnittene Breitfeder bringt eine neue Schwierigkeit. Die Frage ist wohl nicht unnütz, ob es nicht möglich wäre, wenigstens für die Arbeiten eine Kugelspitzfeder zu verwenden, bei denen es nicht in erster Linie auf kalligraphische Schönheit ankommt. Die Kugelspitzfeder ist ja auch im Volke als Füllfeder beliebt und erfüllt sicher auch ihre Aufgabe.

Die Versuche müssen nun auf der Oberstufe auf breiter Basis einsetzen und mit aller Offenheit und Sorgfalt durchgeführt werden. Ich habe die Auffassung, dass bei gutem Willen und mit vereinten Kräften eine Lösung gefunden werden kann, die allgemein befriedigen könnte und möchte darum davor warnen, die Äpfel zu pflücken, bevor sie reif sind. *H. Traber.*

Die Methode der neuen Handschrift¹⁾

Während Paul Hulliger bis anhin hauptsächlich Schriftvorlagen und Lehrgänge veröffentlicht hat, ist er nun im Begriffe, das Ergebnis seiner Bemühungen um die Gestaltung der Handschrift in einem methodischen Werke vorzulegen. Das erste Heft befasst sich mit den Grundlagen und der Schreibtechnik im ersten Schuljahr. Ein zweites Heft soll den weiteren Aufbau zeigen.

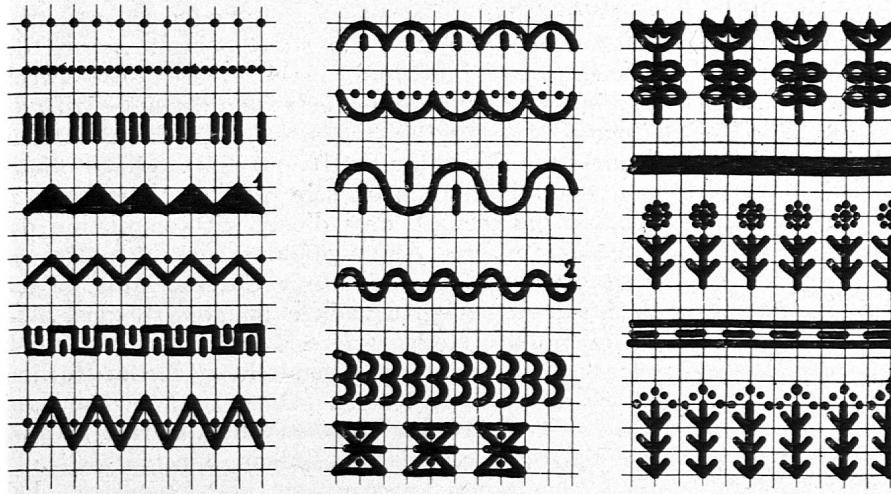
Was Otto Bresin jüngst in der SLZ ausführte (vgl. Nr. 6 «Zur Schriftfrage»), dass Kellertechnik sich mit der Methode Hulliger vereinbaren lasse, wird durch die vorliegende Methode erwiesen. Hulliger über-

nimmt von Keller die Hand- und Federhaltung sowie fingertechnische Übungen. Gerne würde man noch mehr Übungen zur Schulung der Hand- und Fingermuskulatur begegnen, erweisen sich doch solche «Trockenübungen» gerade für Schreibanfänger als unbedingt notwendig.

Hulliger verwirft die Schiefertafel und fordert als erstes Schreibgerät Papier und Farb- oder Bleistift. Er zeigt anschaulich, wie viele anregende Form- und Bewegungsübungen (vergleiche die verkleinerte Wiedergabe auf Seite 11!) zur Vorbereitung des eigentlichen Schreibens ausgeführt werden können. Was Gottlieb Merki schon vor Jahren in seinen Zeichenvorlagen und später in seinen Heftchen zur Einführung ins Lesen und Schreiben empfohlen hat, findet hier eine schöne Fortführung und einen planmässigen Aufbau. Die erste Schrift, die der Schüler nachbilden soll, ist die römische grosse Steinschrift, deren einfache Buchstabenformen die Kinder geradezu zum Nachbilden locken. Wenn der Schüler die Grossbuchstaben kennt und schreiben kann, werden die Kleinbuchstaben und die Zahlzeichen eingeführt. Hernach wird der angehende Schreibkünstler mit der Technik der Plättchenfeder und dadurch mit dem Schreiben mit Tinte vertraut gemacht. Grosse Sorgfalt wird von Anfang an der Raumverteilung und Raumgestaltung gewidmet (Zwischenräume, Rand, Ueberschriften). Manchmal wird vom Schüler etwas viel verlangt. Die kleinen Abeschützen sind nicht imstande, mit dem Auge des geschulten Künstlers die Zwischenräume und die Buchstabenbreiten (man denke etwa an A und V) zu erfassen. Hier (meiner Auffassung nach auch bei der Haltung des Schreibgerätes) werden dem Anfänger und dem schwächeren Schüler doch gewisse Freiheiten eingeräumt werden müssen. Im übrigen ist Hulligers Schriftaufbau klar und einleuchtend. Die vielen Proben von Heftseiten und Schriftbruchstücken bilden einen schlagenden Beweis für die Wohlgefälligkeit seiner Schrift und für die Gediegenheit seiner Methode. Das Werk ist sehr schön ausgestattet und gibt im Text und in den teilweise farbigen Vorlagen eine vortreffliche Grundlage zu einem planmässigen, wohl allseitig befriedigenden Schreibunterricht im ersten Schuljahr.

Wenn Hulliger bestrebt ist, das Schreiben dem allgemeinen Sprachunterricht ein- und unterzuordnen, verdient dies gewiss alle Beachtung. Aber was er im hinteren Teil seines Werkes über den ersten Lese- und Schreibunterricht sagt, ist zu wenig überzeugend. Jene Ausführungen wollen die methodische Unterlage bilden für seinen Plan, dem Schreibleseunterricht neuerdings Eingang in unsere Schulen zu verschaffen. Es ist freilich richtig, dass nach der Methode Hulliger der erste Schreibunterricht gegenüber dem Schreiben mit der Spitzfeder wesentlich vereinfacht wird. Aber dennoch bleiben Lesen und Schreiben zwei Fertigkeiten, die trotz ihres Zusammenhangs einzeln so viele Schwierigkeiten bieten, dass sie nicht ohne Not parallel geschaltet werden dürfen. Hulliger gibt selbst zu, dass «die Fähigkeit des Schreibens in hohem Masse an das Spiel eines feinen Bewegungsmechanismus gebunden ist». Man hat darum in den letzten Jahren meistens das Schreiben im ersten Schuljahr etwas zurückgeschoben, und nun bin ich erstaunt, dass wieder zur Schreiblesemethode zurückgekehrt werden soll. Geraade die vielen Form- und Bewegungsübungen von

¹⁾ Paul Hulliger, *Die Methode der neuen Handschrift*. 1. Teil. Herausgegeben mit Unterstützung des Erziehungsdepartementes des Kantons Baselstadt. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 4.50.



Hulliger würden sich trefflich eignen, neben einem gesonderten Leseunterricht das Schreiben vorzubereiten. Mit seiner Forderung, Lesen und Schreiben eng miteinander zu verbinden, trägt Hulliger dem Kinde zu wenig Rechnung, während er anderseits durchaus bestrebt ist, der natürlichen Entwicklung der kindlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu folgen und beim Erarbeiten der elementaren Zeichen und Bewegungen und der Kleinbuchstaben sogar in übertrieben kindermässige Formen verfällt. (S. 60 ff.)

Aber was ich hier hinsichtlich des Schreibleseunterrichtes berührt habe, ist ja schliesslich eine Nebenfrage, die den Wert von Hulligers Schreibmethode nicht herabsetzt. Hulligers Werk wird von den Freunden der neuen Schrift als unmittelbare Anregung für die Schularbeit dankbar aufgenommen werden. Es wäre falsch, zu meinen, dieser erste Teil biete nur dem Elementarlehrer etwas. Was Hulliger über die Grundlagen, über Federhaltung, Raumgestaltung u. a. ausführt, betrifft alle Stufen. Auch die Gegner der Baslerschrift werden nicht darum herumkommen, sich mit dem wohlerwogenen und schön zusammengefügten Aufbau, wie er in der «Methode der neuen Handschrift» enthalten ist, auseinanderzusetzen. Es ist, wie Dr. Hauser, der Vorsteher des Basler Erziehungsdepartementes in seinem Geleitwort zum Buch bemerkt: «Mit dem blossen Verneinen ist der Schule und dem Leben nicht gedient.»

Kl.

Eingabe der Unterrichtskommission des Kaufm. Vereins Zürich

Sehr oft sind es kaufmännische Kreise, die der Schriftreformbewegung entgegentreten, teils aus Unkenntnis, teils aus Vorurteil, obschon gerade sie das allergrösste Interesse daran hätten, beim kaufmännischen Nachwuchs bessere Schriften zu erhalten.

Es ist deshalb umso erfreulicher, dass die *Unterrichtskommission des Kaufm. Vereins Zürich* das Problem der Schriftverbesserung eingehend geprüft hat und in einer Eingabe an den Erziehungsrat des Kantons Zürich ihre Meinung kund tut. In dieser Eingabe wird in erster Linie die unangenehme Feststellung gemacht, dass die Handschriften der eintretenden Handelslehrlinge kein gutes Urteil ermöglichen. Die Ursachen der Schriftverwilderung seien in den Einflüssen des gesamten heutigen Lebens auf die Arbeits-

Federführungübungen.

Schüler benutzen bei 5-mm-Häuschenpapier am besten eine 1½-mm-Feder. Mit dem Namen Federführungübungen soll ausgedrückt werden, dass die dekorative Wirkung nicht die Hauptsache ist, sondern die technisch saubere und leichte Ausführung der Elemente der Steinschrift.

Immer wieder ist zu beachten: *Aufsetzen, voraussehen, ziehen (mit dem Arm ziehen!).* Die einzelnen Uebungen kommen am besten zur Geltung, wenn die Zeilenzwischenflächen nicht zu klein und von gleicher Grösse sind. Von einfachen, strengen Formen geht die stärkste Wirkung aus. 1: Mit rotem Farbstift ausgefüllt; 2: blaue Farbstiftlinie. Auch die Tulpen und die Schmetterlinge können mit Farbstift ausgemalt werden. Tinte und Farbstift, die beide Aquarell-Charakter haben, gehen sehr gut zusammen.

weise, in der Einstellung des einzelnen zur Gemeinschaft, in der unzulänglichen Durchführung des Schreibunterrichtes und in der Verwendung schwieriger Schriftformen und ungeeigneter Werkzeuge begründet. Eine gewisse passive Einstellung der Handelslehrlinge zur Schrift und die grosse Bedeutung, welche Stenographie und Maschinenschrift erlangt haben, wirken negativ und hemmend in der Schriftausbildung. Der Ausfall des systematischen Unterrichts im Schnellschreiben auf der Oberstufe, die mangelhafte Formschulung und das Wesen der bisherigen Barock- (Spitzfeder-) Antiqua mit den übermäßig vielen Rundungen begünstigten den Schriftzerfall. Trotz gegenteiligen Auffassungen bildet auch heute noch, im Zeitalter der Stenographie und der unzähligen vielen Bureumaschinen, die gute Handschrift einen nicht wegzudenkenden Faktor unseres kulturellen Lebens.

Die Eingabe stellt sodann fest, dass eine Verbesserung der gegenwärtigen unerfreulichen Zustände nicht durch Vereinfachung der alten oder durch Einführung neuer Buchstabenformen erzielt werden könne. Es müssen zugleich Methodik und Organisation des Schreibunterrichts auf den verschiedenen Stufen der heutigen Einsicht entsprechend geändert werden. Die Erziehung zum richtigen Schreiben soll viel mehr als bisher die Entwicklung der natürlichen Anlagen des Kindes für die Schreibbetätigung anstreben. Durch jahrelanges Ueben einer gesunden Bewegungstechnik können die Schüler zu sicherem Schnellschreiben befähigt werden; doch darf von der Handschrift nicht eine Schnelligkeit verlangt werden, die nur mit der Stenographie erreicht werden kann. Auf der Oberstufe ist vor allem wichtig die individuelle Ausgestaltung der Handschrift, die Ueberleitung der strengen Schulschriftform in die freiere Lebensschrift und die Auswahl der entsprechenden Werkzeuge. Die Forderung nach persönlicher Schriftgestaltung darf aber nicht missverstanden und übertrieben werden. Nicht Eigenwilligkeit, Unbeherrschtheit und Persönlichkeitsdunkel wollen wir grossziehen. Dadurch würden Schriftzerfall und Zersetzung der Gemeinschaft wieder gefördert, was man ja gerade zu vermeiden sucht. Ziel ist und bleibt: Schrift als Dienerin, als Verständigungsmittel von Mensch zu Mensch. Die Aufstellung einer einheitlichen, allgemein passenden Schulschriftvorlage, die man unverändert als

Lebensschrift weiterführen könnte, ist unmöglich, aber auch nicht erwünscht. Der genaue Schulschrift-
duktus ist nicht Endschrift, sondern nur uniformierte und typisierte Norm, die klare Buchstabenformen vermittelt, aber der gesunden Entwicklung der Schreibbewegungen angemessenen Spielraum lässt. Die Gefahr eines zu weiten Spielraumes ist bei der bisher üblichen Barock-Antiqua (Spitzfederschrift) gross. Betrachten wir die Schriften unserer Handelsschüler, so sehen wir, wie verschiedenartig die Spitzfederschrift eingeübt wird und wie gross der Wirrwarr in der Formgebung sein kann. Kellerschrift mit Kellertechnik begegnet man selten. Sie ist nicht die allgemein verbreitete Schrift des Kantons Zürich, wie dies der Fragebogen im «Amtlichen Schulblatt» vom 1. Juli 1933 voraussetzt.

Die Eingabe setzt sich sodann mit der *Hulligerschrift* auseinander und kommt zum Schlusse, dass sie durch ihre straffe Formgebung Halt und Sicherheit in die Handschrift bringe und trotz der Geraden und Eckwenden so rasch wie die alte Schrift geschrieben werden könne. Sie erlaube auch die persönliche Gestaltung und werde mit der Breitfeder geschrieben, welche der Spitzfeder in jeder Hinsicht überlegen sei. Die Hulligerschrift bringe einen streng methodischen Aufbau, der dem Kinde gerecht werde, und sie betone mit Recht die klare, sachliche Schriftanordnung.

Aus verschiedenen Gründen lehnt die Eingabe die von der kantonalen Schriftkommission vorgeschlagene «Vereinfachte Kellerschrift» als untauglichen Kompromiss ab.

Sie fasst ihre Stellungnahme in folgende zwei Punkte zusammen:

1. Mag die Entscheidung in der Schriftfrage fallen wie sie will, so muss vom Standpunkt der kaufmännischen Berufsschule aus gewünscht werden, dass inskünftig der Pflege der Handschrift an der Volksschule wieder vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werde.

2. In der Frage der Schriftform muss, trotz den Unzökönlichkeiten, die ein längeres Interregnum mit sich bringt, gegen eine rasche Entscheidung Stellung genommen werden. Es sind vielmehr auf breiter Basis weitere Versuche zu machen, und zwar so lange, bis eine Abklärung sich von selbst ergibt, handelt es sich bei der Schrift doch um eine wichtige Lebensform des Volkes, deren Neuordnung Generationen überdauern soll.

v. M.

Eingabe des Lehrervereins Winterthur

Die «Pädagogische Vereinigung» des Lehrervereins Winterthur, die unter der Leitung von Dr. Emil Gassmann, Sekundarlehrer, steht, hat die Schriftfrage in einer Reihe von Sitzungen besprochen und gelangte mit folgender Eingabe an den Erziehungsrat:

«Anknüpfend an die Abstimmung der Schulkapitel in der Schriftfrage erlauben wir uns, Ihnen zuhanden der Schriftkommission, die sich mit deren Ergebnissen weiter zu befassen hat, begründete Vorschläge zu unterbreiten. Wir berufen uns dabei auf die Tatsache, dass die Abstimmungsergebnisse, soweit wir sie übersehen können, eine befriedigende Entscheidung zur Zeit nicht ermöglichen. Das ist unter anderem daraus zu erklären, dass das von der Schriftkommission vor-

gelegte Abstimmungsschema ganz ungenügend war und einseitig die Entscheidung für oder gegen Schriftmethoden verlangte, ohne auf die Bedingungen der elementaren Einführung ins Schreiben, die zweckmässige Ableitung der ersten verbundenen Schrift, die Frage der Ueberführung der Schulschrift in eine brauchbare Verkehrsschrift — die zugleich naturgemäß Individualschrift sein wird — Rücksicht zu nehmen. Es scheint, dass die Schriftkommission den letzten Teil ihres Auftrages, das Schriftproblem als Ganzes zum Gegenstand ihrer Untersuchung zu machen, nur ungenügend nachgekommen ist, sonst hätte sie auch eine Reihe grundsätzlicher Fragen, unabhängig von der Gegenüberstellung Keller-Hulliger oder Keller-Reformschrift, prüfen und in den Kapiteln zur Entscheidung bringen sollen. Darum ist auch die Behandlung wichtiger Fragen, wie beispielsweise der hygienischen Forderungen, der Altersgemäßheit der Schrift, der psychologischen und physiologischen Voraussetzungen des Schreibvorganges, der Bedeutung der Handschrift als Verständigungsmittel im öffentlichen Leben und der daraus abzuleitenden Forderungen an die Endschrift der Oberstufe, endlich der Bedeutung der Schrift als Ausdrucksdokument geistigen Geschehens und hierdurch eines Mittels der pädagogischen Erkenntnis und des erzieherischen Einflusses vollständig vernachlässigt worden. Wir machen darum folgende Vorschläge:

1. Die Versuchszeit für die Schrifterneuerung soll noch etliche Jahre verlängert werden.
2. Der Entscheidung über die zweckmässige Gestaltung der Schriftmethode und der Festlegung von Grundsätzen für die Pflege der Schulschrift und der durch die Schule erreichbaren Endschrift soll die gründliche Prüfung folgender Fragen vorausgehen:
 - a) Wie muss die Einführung der Schrift zweckmässig gestaltet werden? (Hygienische und didaktische Voraussetzungen, Steil- oder Schräglage der Anfangsschrift, Schriftformen.)
 - b) Wann soll zur verbundenen Schrift übergegangen werden? (Körperhaltung, Federwahl, Technik).
 - c) Wann ist zur Schieflage überzugehen?
 - d) Wann und wie soll auf Beschleunigung des Schreibvorganges hingearbeitet werden?
 - e) Wie bereiten wir auf der Oberstufe die Gestaltung der individuellen Schrift vor?
 - f) Welche allgemein verbindliche Forderungen sind an die Endschrift der oberen Schulklassen zu stellen?»

Zur Abstimmung im Kanton Zürich

Eine erste Uebersicht über die von den Kapiteln in der Schriftfrage abgegebenen Gutachten erzeugt bei 200 Enthaltungen rund 630 Stimmen für Keller und rund 610 Stimmen für Hulliger. Der nichts weniger als eindeutige Entscheid wird dadurch noch komplizierter, dass die Schlussabstimmung nach dem Frager-schema nur von 13 Kapiteln durchgeführt wurde (4 für Keller, 7 für Hulliger, 2 für die Verbindung beider Schriften), während zwei Tagungen ihre Entschlüsse auf andere Grundlagen stellten, so dass nun neben den zwei grossen Heerlagern eine dritte Gruppe mit neuen Forderungen steht. □

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS
FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

APRIL 1934

22. JAHRGANG · NUMMER 2

Farbtechnische Uebungen

Kritzelt ein Kleinkind mit Kohle oder einem Bleistiftstümplein auf einer getünchten Wand oder einem Papierfetzen, so wird es nebst der Freude an dauernd sichtbar gewordenen rhythmischen Bewegungsfolgen vom Wundern neuer Empfindungen durchströmt, die die Berührung unbekannter Stoffe in ihm auslöst. Verirrt sich das Händchen mit dem Kohlenstift von der Kalkwand auf den glasierten Kachelofen oder auf ein glattes amtliches Kuvert, das von Vaters Aktentisch auf den Boden gefallen ist, so spürt schon das Kleinkind, dass es Stoffe gibt, die Kohlenspuren gerne und andere, die sie nicht annehmen. Sobald sich tragender Grund und aufgetragener Farbstoff berühren, so regen die einen Stoffe zum Schaffen an, andern jedoch fehlt die Verbindung, die die gestaltenden Kräfte zum Schwingen bringt. Muss der Zeichner mit ungeeignetem Material arbeiten, so verursacht es Hemmungen, so dass die Leistungen verkümmern, gute Ergebnisse verunmöglich werden und dem Kind die Lust am Zeichnen vergeht.

Der Farb tift, den ein Kleinkind auf einem Packpapier spazieren lässt, führt es, allmählich breitspurig werdend, von der Linie zur Fläche, zum Farbfleck. Das Material lockt zum Anstreichen ganzer Flächen, wobei bald starker, bald schwacher Druck ausgeübt wird. Der wellenartige Wechsel der Empfindung äussert sich auch im Farbwert der einzelnen Striche, so dass das Kind von selbst Ausdrucksmöglichkeiten eines Farbmittels entdeckt. Uns Erwachsenen erscheinen solche Blätter oft als Sudeleien; wir befürchten eine Verwilderung kindlicher Anlagen und eine Gefährdung des Kindes in bezug auf die Erziehung zu Ordnung und Sauberkeit, indes das Kind aus gesunden Instinkt heraus wichtige, für die zeichnerische Entwicklung unerlässliche farbtechnische Uebungen durchführt, Uebungen, derer die Meister der Kunst nicht entraten können. Was sowohl am Anfang als am Ende zeichnerischer Entwicklung auftritt, darf nicht auf der Volksschulstufe unberücksichtigt bleiben. Das Kind selbst führt den Lehrer dazu, aus solchen Sudeleien Gestaltungen erstehen zu lassen. Wenn auch der Anreiz des Materials die treibende Kraft seines Handelns ist, so legt es dennoch Deutungen hinein, die der Erwachsene nicht ahnt. Da loht das Flammenmeer einer brennenden Stadt, weswegen kein Haus mehr sichtbar ist; dort führt das spielerische Kritzeln mit einem Bleistift zu einem blauen Flecken, der nach oben ansteigt und allerlei unbefriedigende Krikellkrakel überschwemmt: die Sintflut steigt empor und endet nicht, bis sie den letzten weissen Flecken des Untergrundes überwallt. Ein zufälliges Aneinanderreihen von Bleistiftstrichen erzeugt ein beängstigendes Schwarz, das sich zu finsterer Nacht verdunkelt. Jedes Zeichen wird dem Kinde dieser Altersstufe sinnvoll. «Welch furchtbare Glut» rufst du vielleicht aus, indem du dem Kind ein neues Blatt überreichst, «versuch vielleicht den Brand nochmals zu malen, aber diesmal so, dass man auch die brennenden Häuser er-

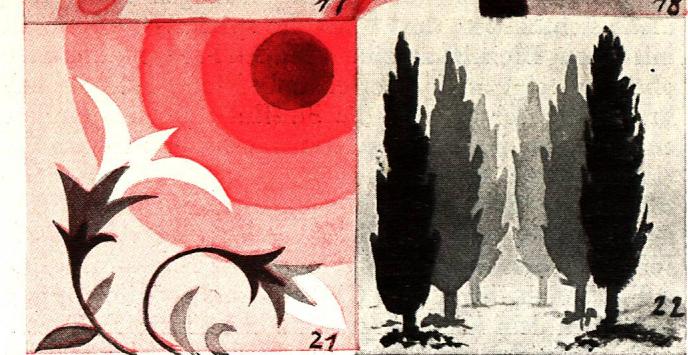
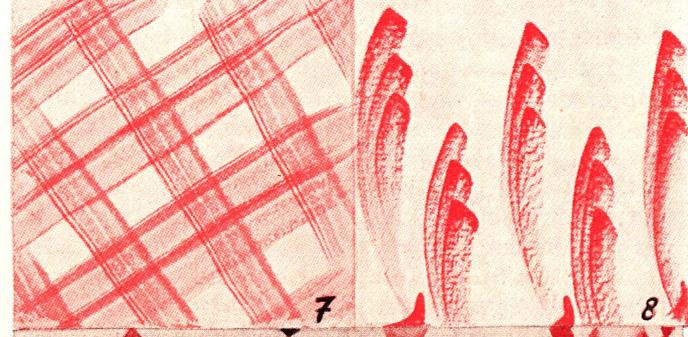
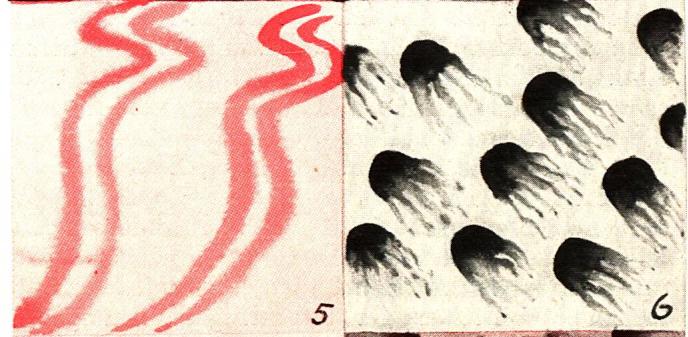
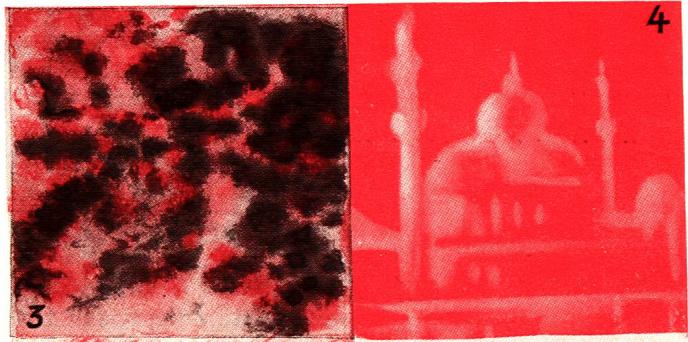
kennt.» Solch leicht hingeworfene Bemerkungen führen zu Anfängen der Bildgestaltung.

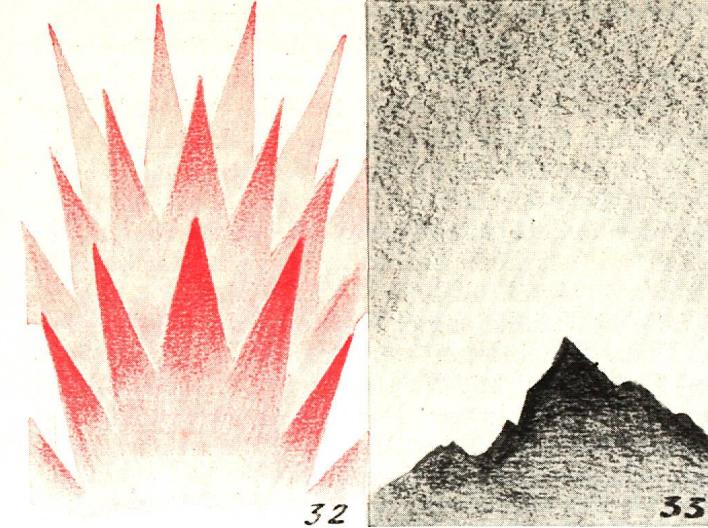
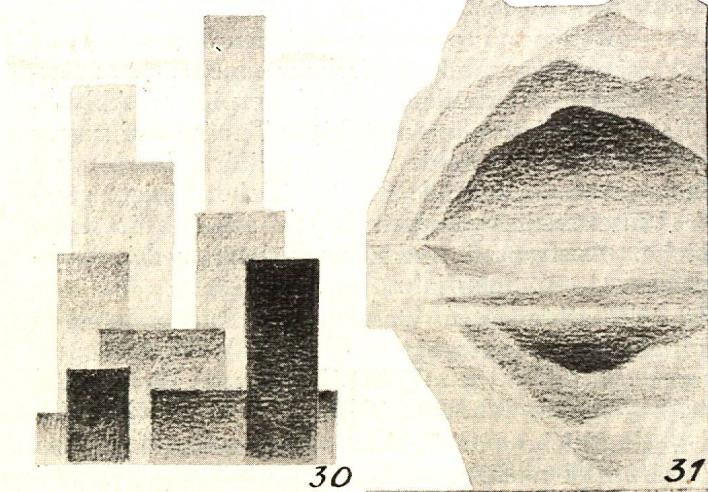
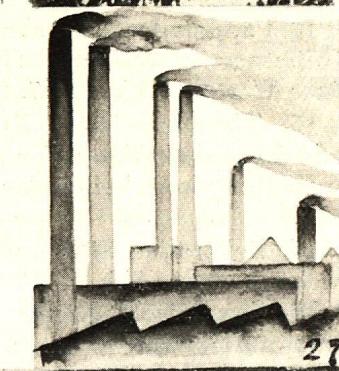
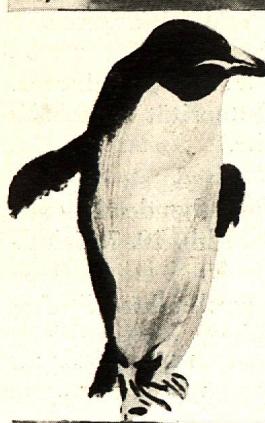
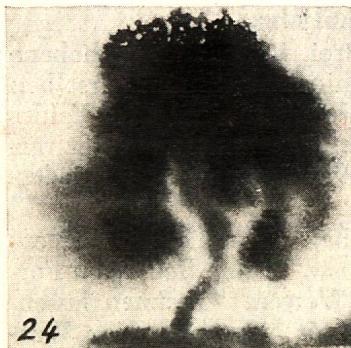
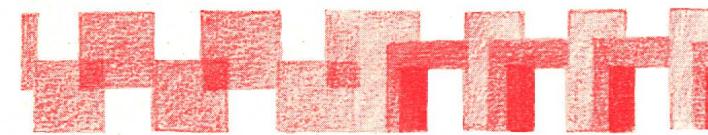
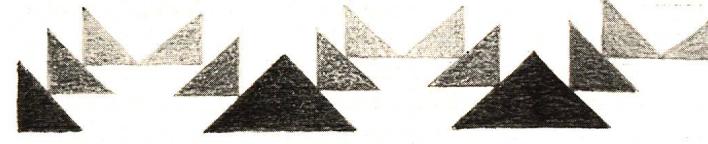
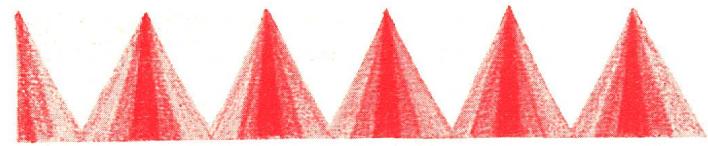
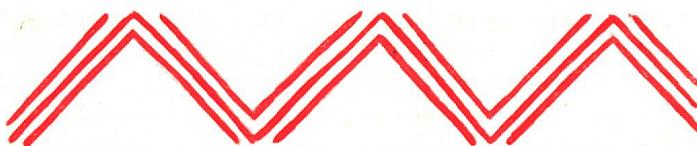
Es erhebt sich die Frage, ob wir Wasserfarben im Unterricht verwenden sollen. In dem Büchlein «Der Weg zur Farbe» bekämpft z. B. der Wiener Richard Rothe die Verwendung der Wasserfarbe auf der Volkschulstufe. Dagegen wird empfohlen, Deckfarben für die Schulen anzuschaffen. Gewiss lassen sich auf dunklem Papier die kreisenden Sonnen, Raketensträusse und Sternenregen eines Seenachtfestes, oder die gleissenden Lichter eines nächtlichen Stadtbildes ungleich leichter und leuchtender hervorzaubern als mit Wasserfarbe; in den meisten Fällen führen jedoch Deckfarben zu buntscheckiger statt farbiger Wirkung. Weil sie auffallen und verblassen, eignen sie sich zur Plakatmalerei. Wenn auch auf der Oberstufe der Volkschule die Plakat- oder Deckfarben sich für gewisse Aufgaben eignen, so ist eindringlich vor deren ausschliesslicher Verwendung zu warnen. Die grellen Farben ermüden die Netzhaut zu rasch. Das Material zwingt das Kind zum Vortäuschen eines kecken Wesens, es geckt mit den Farben, indes es im Grunde zart und fein malen möchte. Desgleichen wäre es verfehlt, dem Elementarschüler Borstenpinsel in die Hand zu geben, damit er schon frühzeitig «grosszügig» malen lerne; denn wie der Baum aus dem kleinen Kern, so wachsen die Zeichenformen des unverbildeten Kindes aus der Kleinform hervor.

Das Kind geht nicht von der grossen Form, sondern von der Einzelheit aus und kommt erst allmählich zum Erfassen einer Gesamtform im Sinne des Erwachsenen. Durch den Borstenpinsel aber wird das Kind gezwungen, sich wie ein Erwachsener zu gebärden, indes es im Grunde ein suchendes, tastendes Wesen ist.

Wasserfarben erlauben einen viel innigeren und zarteren Ausdruck; indes die Deckfarbe prall und grell sich aufdrängt. Bei den Lasurfarben scheint der weisse Grund durch die Farbschicht hindurch; es entstehen deshalb meist ungetrübte klare Farben.

Für die Elementarschule kommt die Anschaffung von Wasserfarbkästen meist nicht in Frage, wenn auch selbstverständlich die Eltern Sieben- und Achtjährige schon mit einer Farbschachtel beglücken können. Vom zehnten Altersjahr an darf der Lehrer dagegen ruhig allen Kindern Wasserfarbkästen in die Hand geben. Sobald die Kinder Vorliebe für flächig-malerische Gestaltung zeigen, so ist die Anschaffung von Farbkästen zu empfehlen. Sechs feste Knopffarben in einer Metallschachtel und ein Doppelpinsel genügen. Zusammensetzung der Palette für die Volksschule: Zitron- oder helles Kadmiumgelb, gebrannte Siena, Zinnober, Karmin, Ultramarin und Preussischblau. Reinlich liegen die Farben nebeneinander, eine Augenweide! Das Kind ahnt, dass Wunder über Wunder in den Farbnäpfchen liegen. Schüchtern nippt da der eine Pinsel ein bescheidenes Braun, indes dort ein anderer sich mit feurigem Rot vollsaugt. Da berührt die Pinselspitze nur in feinen Linien und Tupfen das Blatt, dort streichen und strolchen die Borsten sorg-





23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33

los über das weisse Feld. Solche Beobachtungen während des Unterrichts weisen dem Lehrer Wege für die farbtechnischen Uebungen.

In der vierten Klasse treten eigentliche farbtechnische Uebungen erst vereinzelt auf. Noch handelt es sich nicht darum, Aquarelle im eigentlichen Sinne des Wortes schaffen zu lassen. Die Kinder zeichnen ihre Vorstellungen auf und malen sie sich aus. Sorgfältig suchen sie die vorgezeichneten Kleinformen auszufüllen, was technisch viel leichter ist als das Anstreichen grosser Flächen, und sind unglücklich, wenn ihnen ein Missgeschick passiert. Statt eines Tadels bedarf der Schüler eines freundlichen Wortes, das ihn zu neuen Versuchen ermuntert.

Beim Ausmalen der Zeichnungen machen die Kinder oft technische Funde. Da entdeckt einer, dass mit halbgetrockneter Farbe am ehesten die schwarzen Fransen eines Sargtuches oder der Sand einer Wüste sich darstellen lassen, dort bekommt eine gezeichnete Skiläuferin eine besonders schöne, weiche Wolljacke, weil eine kleine Künstlerin gelbe und rote Zacken feucht aneinandersetzt. So leben sich die Kinder allmählich ins Wasserfarbenmalen ein. Einzelne aqurelltechnische Uebungen vertiefen gewonnene Erfahrungen und fassen sie zusammen¹⁾.

Aus reproduktionstechnischen Gründen sind die nachfolgenden Beispiele auf Rot und Schwarz beschränkt; doch können alle diese Uebungen auch in andern Farben durchgeführt werden. Man wähle nicht zu grosse Formate. Die Abbildungen sind ungefähr drei- bis viermal verkleinert.

1. Ostereierpapier. Aneinandersetzen nasser Farbflecken. Ineinanderlaufen und Entstehen von Mischfarben. Abb. 1. 4. Schuljahr.

2. Aufteilen eines halben Zeichenblattes in vier Rechtecke. Fingerbreite Zwischenräume. 1. Feld: Farbige Flecke. Umranden mit Wasserpinsel; Abb. 2. 2. Feld: Zerfliessenlassen farbiger Tupfen auf nasser Fläche; Abb. 3. 3. Feld: Schlangenlinien durch nasse Fläche; Abb. 5. 4. Feld: Rasches Ziehen einiger gerader Pinselstriche von den Ecken aus in die nasse Fläche. Ausfransen und Verschwimmen der Farbgrenzen. 4.—6. Schuljahr.

3. Mit halbfeuchtem Wasserpinsel: Auswaschen von Helligkeiten aus farbiger Fläche. Winkel, Bogen, Sterne, (6. und 7. Schuljahr), Mond und Wolkenränder, Segelboote, Moschee (Abb. 4) usw. 9. Schuljahr.

4. Rundliche Farbflecken. Auswaschen mit dem Wasserpinsel nach einer Seite. Entstehung polypenartiger Formen. Abb. 6. 4.—6. Schuljahr.

5. Mit halbtrockenem Farbspinsel: Streifen und Bänder (Abb. 7). Festes Ansetzen und Ausstreichen des Pinsels (Abb. 8). Rhythmische Wiederholung. Entstehung dekorativer Formen. 8. Schuljahr.

6. Flammen. Leichtes Skizzieren. Hinweis auf Zusammenklang der Linien. Doppelpinsel, der eine mit Rot, der andere mit Wasser getränkt. Malen der Spitze mit starkem Farbwert, nachher Auswaschen mit Wasserpinsel. Abb. 9. 5. Schuljahr.

7. Scheitelwinkelpaare. Verstreuen der Winkel über das Blatt. Hineinsetzen starker Farbwerte in die Spitzen, Auswaschen mit Wasserpinsel. Die einen Winkel rot, die andern schwarz. Die Kleinformen werden von jedem Schüler bewältigt. Abb. 11. 5. Schuljahr. Ähnliche Aufgabe für die Oberstufe. Abb. 12.

8. Auswaschen von Bändern. Bänderbreite 3, Länge 10—12 cm. Erstes, drittes und fünftes Band beginnen mit starkem Farbwert, Auswaschen mit Wasserpinsel. Beim zweiten, vierten und sechsten Band Beginn mit Wasser; allmähliches Hineinfließenlassen der Farbe. Anschwellen nach unten zu stärkster Intensität. Abb. 13. 5. und 6. Schuljahr²⁾.

9. Wellenlinien. Technisch scheinbar die nämliche Aufgabe wie Nr. 6—8, erfordert jedoch viel rascheres Arbeiten. Abb. 14. 7. Schuljahr.

10. Krumme Linie. Vom Schmittpunkt der oberen Blattkante noch einige ähnliche, deren Verlauf sich der zuerst gezogenen anpasst. Entstehen von Linienrhythmen; Vorübung zu Flächenaufteilung. Rasches Ziehen eines Bandes von starker Farbe, sofortiges Nachziehen mit Wasserpinsel, Zerfliessen der Farbe in die Weißstufen. Hierauf dieselbe Uebung nach der andern Seite. Verwaschen der Grenzen nach links. Abb. 15. 7. Schuljahr.

11. Die Farbwerte. Vorzeichnen von drei Bändern zu je sechs Rechtecken. Netzen eines Farbknopfes mit dem Pinsel. Der Pinsel nimmt erst wenig Farbe an. Anstreichen des ersten Feldes mit schwachem Rot. Das Wasser hat unterdessen die Farbe des Täfelchens mehr gelöst. Zweites Anreiben der Farbe. Malen des zweiten Rechtecks. Stärkerer Rotgehalt als im ersten Feld. Drittes Feld wird mit starkem Rot gemalt. In den nächsten drei Feldern Decrescendo von starkem zu schwachem Schwarz. Innerhalb eines Feldes Beibehalten desselben Tonwertes. Zweite Reihe: Mischen entsprechender Werte. Dritte Reihe: Mischen ungleicher Werte. Abb. 16. 7. Schuljahr.

12. Rechteckfüllung. Drei ineinandergeschobene Ovale. Malen in drei verschiedenen Stufen derselben Farbe. Abb. 17. 5. Schuljahr. Aufteilung des Feldes durch Zickzack- oder Wellenlinien. Malen dreier verschiedener Stufen. Abb. 19. Symmetrische Wiederholung des Motivs.

13. Uebereinandersetzen ähnlicher Formen, Kreise, Füllhorn, Abb. 18, usw. Malen der einen Formen in drei verschiedenen Werten. Trocknen lassen. Malen der andern Formen mit entsprechenden Werten anderer Farbe. Entstehen von Mischfarben wie bei Aufgabe 11. 8. und 9. Schuljahr.

14. Pappelallee. Drei abgestufte Werte von Schwarz. Kulissenartige Wirkung. Gleiche Intensität innerhalb eines Wertes. Abb. 22. 7. Schuljahr.

15. Theatervorhang. Kulissen. Vorderste tiefste, jede folgende hellerer Ton als vorhergehende. Ebenso Aufhellung innerhalb jeder Kulisse. Abb. 10. 7. Schuljahr.

16. Dekorative Füllung. Drei verschiedene Stufen zweier Farben. Abb. 21. 8. Schuljahr.

17. Spielkugel. Flächenrhythmen. Drei verschiedene Stufen zweier Farben. Abb. 20. 9. Schuljahr.

18. Aufteilen eines Zeichenblattes in vier Quadrate, Fingerbreite Zwischenräume. Konzentrisch ineinanderfliessende Kreise a) von Weiss zu Hell- und Dunkelblau (das Strahlen); b) von Dunkel- zu Hellblau und Weiss (das Saugen); c) von Weiss, Gelb zu Orange, Zinnober und Karmin; d) von Blau zu Karmin, Orange Gelb und Weiss. 7. Schuljahr.

19. Fläche nass orange. Hineinsetzen blauvioletter Tropfen. Verästeln und Zerfasern. Während des Auf-trocknens rascher Strich unter die dunkle Masse. Ein

¹⁾ Siehe auch «Neues Zeichnen» von J. Weidmann, Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

²⁾ Beispiel Nr. 7, 8 und 26 erste Reihen stammen aus der Schule von P. Bereuter, Zürich.

Baum im Abendrot ist entstanden. Abb. 24. 7. Schuljahr.

20. Abendrot. Von oben nach unten Uebergänge von Rotviolett, Karmin zu Gelbrot. Von unten aufragend blauviolette Bergspitzen. 8. Schuljahr.

21. Fabrikschlote. Leichtes Vorskizzieren. Abstufen in Grau. Rauchfahnen. Zerfliessende Ränder. Abb. 27. 6. und 7. Schuljahr.

22. Regenlandschaft. Ziehen breiter Streifen, die nach unten heller werden. Sofortiges Umranden mit nassem Pinsel. Ausfransen der dunklen Massen. Helle Wolkenränder. Bergzüge, Konturen scharf, nach unten auswaschen. Steigern der Stufen vom Hinter- zum Vordergrund. 9. Schuljahr. Abb. 28.

23. Reihungen. Pinselzeichnen. Zackzack-, Blitz-, Wellen-, Schlangenlinien. Abb. 23. 7. und 8. Schuljahr.

24. Pinselzeichnen. Tüpfeln der Farbe auf trockenes Papier. Verschiedene Farbwerte. Impressionistische Wirkung. Abb. 25. 9. Schuljahr.

25. Pinselzeichnen. Phantasieübung: Heraussuchen und Malen freier Formen aus Klecksen (Anlehnung an Rorschachsche Versuche).

Malen bestimmter Formen vom Fleck aus. (Gegensatz zum Kolorieren, d. h. dem Ausmalen vorgezeichneter Formen.) Beispiel Pinguin. Abb. 26. 9. Schuljahr.

26. Stifttechnische Uebungen. Geometrische Reihungen. Reihe 3 cm. Säuberliches Auseinanderhalten der einzelnen Werte. Gleichmässige Füllung der Einzelformen. Abb. 29. 7. Schuljahr.

27. Ragende Rechtecke. Graustufen mit Bleistift. Stärkster Akzent am oberen Rand, nach unten zunehmender Weissgehalt. Gleichmässig geschlossene Strichführung. Entstehung einer Wolkenkratzerstadt. Abb. 30. 7. Schuljahr.

28. Uebereinanderliegende krumme Linien. Nach unten deren Spiegelbilder. Blaustift. Längs der niedrigsten Linie stärkste Intensität, nach unten Aufhellung. Jede nächsthöhere Fläche beginnt mit schwächerem Blaugehalt als die vorhergehende. Gleicher Verfahren beim Spiegelbild. Ohne dass der Lehrer ein Wort zu verlieren braucht, rufen die Kinder: «Eine Berglandschaft!» und merken sich die Darstellung der *blauen Ferne*. Die reine farbtechnische Uebung führt zur Luftperspektive. Abb. 31. 7. Schuljahr.

29. Drei übereinanderliegende Zackenreihen. Zacken gegen die Mitte zu erhöht. Spitzen in drei verschiedenen Stärken. Nach unten zunehmender Weissgehalt. Arbeiten mit breitflächigem Stift. Abb. 32. 6. Schuljahr.

30. Spielerisches Malen mit breitflächigem Stift auf Probeblatt. Wolkenreiter in verschiedenen Graustufen. Säer im Nebel, Kartoffelhacker. Landschaft mit Wolken und Skifahrer, Kampf von Licht und Schatten (Herakles und Hydra), Morgendämmerung. Abb. 33. 9. Schuljahr.

Wn.

Die bipolare Farbenreihe

Vor ungefähr einem Jahre beschloss die «Arbeitsgemeinschaft der akademisch gebildeten Lehrer des Zeichen- und Kunstunterrichtes an Wiener Mittelschulen» eine neue Schulfarbenreihe zusammenzustellen, da die bisher übliche einer planmässigen Er-

ziehung zur Farbe nicht voll entsprach und weil die bisher verwendeten Farbkörper nicht nur hinsichtlich des Farbtones, sondern auch der Ausgiebigkeit und Deckkraft fühlbaren Schwankungen unterworfen waren. Namentlich die Erdfarben waren durch Anilinzusätze ungleich «geschönt», noch mehr die Rot und Blau. Besonders wurde über die meist verwendeten Zinnobergrün geklagt, die von den Schülern in der Regel unvermischt beim landschaftlichen Arbeiten verwendet werden und geradezu zum gefühl- und gedankenlosen «Kolorieren» verleiten. Diese Grün sind überdies schwer und bewegungslos und in der Natur kaum anzutreffen. Von noch üblerer Wirkung sind die Saftgrün, die trotz ihrer Hässlichkeit noch immer hier und da in Verwendung stehen. Man beschloss die Grün aus der Reihe daher auszuschliessen, um die Schüler zum zielbewussten Mischen zu zwingen und jeden Farbmanierismus auszuschliessen. Man ersuchte mich, einen Vorschlag zu machen, da meine vieljährigen Studien auf dem Gebiete der Farbe-Tonforschung bekannt waren. Ich war mir der schweren Verantwortung dieser Aufgabe wohl bewusst und bemühte mich, dieselbe von Grund auf neu zu lösen. Eine Durchsicht aller im Handel befindlichen, allgemein verbreiteten Farbkörper und deren spektralanalytische Untersuchung brachte mich zur Ueberzeugung, dass eine einfache Auswahl aus dem Vorhandenen zu keinem befriedigenden Ergebnis führen kann, weil selbst die Grundfarben nicht spektralrein sind und daher eine klare Vorstellung ihres Farbcharakters nicht ermöglichen können. Das heisst aber nicht weniger, als dass man bisher mit einem verstimmtten Instrument gute Musik machen und Harmonielehre betreiben wollte. Bei der Arbeit im Laboratorium musste ich aber bald die enttäuschende Erfahrung machen, dass es bis jetzt der Farbenchemie noch nicht gelungen ist, die Grundfarben in lichtechten, im Wasser unlöslichen und dabei physikalisch reinen Spektraltönen zu erzeugen. In Anilinfarben ist zwar alles zu erreichen, diese kommen aber für Schulfarben, geschweige denn für künstlerische Zwecke nicht in Betracht. Was bis jetzt zu erreichen ist, ist bestenfalls ein Gelb, das nur rot- oder blaustrahlenfrei, ein Rot, das nur blau- oder gelbstrahlenfrei und schliesslich ein Blau, das nur gelb- oder bis zu einem gewissen Grade rotstrahlenfrei ist. Man glaubte bis jetzt, im Kobaltblau ein ziemlich reines Spektralblau zu haben. Die Spektralanalytische Untersuchung ergibt aber einen ziemlich starken Gehalt an Rotstrahlen. Dasselbe gilt selbst für die schönsten und reinsten Kadmiumgelb. Dies ist nun der Grund, warum man bisher aus Gelb und Blau kein Grün erreichen konnte, das an ein Chromoxydgrün heranreicht und darum konnte man bisher leuchtende Grün nicht entbehren. Nun ist es aber gelungen, ein rotstrahlenfreies Gelb und Blau zu erzeugen, das lichtecht und in der Verdünnungsflüssigkeit unlöslich, also vollkommen entsprechend ist und nun die Möglichkeit ergibt, die leuchtendsten Grün aller Qualitäten zu erreichen, selbst ein Chromoxydgrün «feurig». Der Umstand aber, dass die drei Grundfarben je zweimal auftreten müssen, als Gelb-citron, das rotstrahlenfrei, und als Gelb-orange, das blaustrahlenfrei ist, als Spektralrot, das blaustrahlenfrei, und als Purpur, das gelbstrahlenfrei ist, und schliesslich als Spektralblau, das rotstrahlenfrei und als Ublau, das gelbstrahlenfrei ist, bedeutet für die Erziehung zur Farbe sowohl, als selbst für das künstlerische Malen keinen

Nachteil. Ein Mischungsversuch z. B. der beiden Gelb ergibt überraschenderweise reine Kadmiumtöne, die an Leuchtkraft das «Kadmiumhell» zu übertreffen scheinen, obwohl die physikalische Ueberlegung das Gegenteil erwarten lässt. Der Grund hiefür aber lässt sich physiologisch leicht erklären. Farbige Lichtstrahlen, die unsere Netzhaut treffen, rufen selbst nach kurzer Einwirkung die Empfindung der Gegenfarbe her vor, die sich mit dem von aussen verursachten Reiz vermischen und den ersten Eindruck fühlbar trüben. Wir sprechen vom «Uebergehen» der Augen, vom «Blendern», vom «Flimmern», einer Empfindung, die ja seinerzeit der Neoimpressionismus und Pointilismus beim Farbauftrag planmäßig auswertete und zum künstlerischen Gestaltungsprinzip erhob und damit die naturnahesten Licht- und Farbeindrücke vermittelte. Darum erscheint auch das Mischungsresultat der zwei Gelb lebendiger, aktiver, leuchtender, bewegter als der ungemischte Farbkörper, der immer etwas Starres, Unbewegtes an sich hat und für uns das selbe Unbehagen im Bilde bedeutet, als eine strenge, geometrische Symmetrie oder eine geometrisch genaue Vorderansicht, die nur von einem einzigen Punkte aus gesehen werden kann und daher den Besucher an diesen einen Punkt fesselt. Bei der Farbe sind wir aber empfindlicher, der Eindruck schwankt fortgesetzt zwischen den zwei Polen der Farbe und Gegenfarbe, zwischen «warm» und «kalt», mit einem Wort, wir können die Farbe nur schwankend zwischen zwei Polen, also «bipolar» erleben. Eine physiologisch entsprechende Farbenreihe wird sich daher von einer physikalisch errechneten wesentlich unterscheiden, die letztere kennt die Bipolarität nicht, weil sie naturgemäß sich nur um die objektive Feststellung der physikalischen Tatsachen bemüht, während die erstere sich um die Vorgänge in unserem Auge und die geistige Verarbeitung derselben zu bekümmern hat. Das ist nun auch der Grund, weshalb die Ostwaldschen Farbenreihen die Kunsterzieher ebenso wie die Künstler nicht voll befriedigt haben, ganz abgesehen davon, dass sie aus Anilinfarben bestanden, im Wasser löslich und darum unverwaschbar ins Papier eindringen, weshalb sie auch aus rein maltechnischen Gründen abgelehnt werden mussten.

Die Erkenntnis der Bipolarität der Farberscheinung ist aber für die Kunsterziehung nicht nur in theoretischer Hinsicht von grundlegender Bedeutung, sondern auch für die praktische Erziehung zur sicheren Beurteilung der farbigen Erscheinung der Umwelt. Da sich nun diese nur in der Zuweisung einer Farbenempfindung zu einem bestimmten klaren oder getrübten Abschnitt des Spektrums vollziehen kann, so müssen die zur Verfügung gestellten Farbkörper auch eine klare Orientierung im Farbraum ermöglichen. Mit den bisher meist verwendeten, ihrem wirklichen Gehalt an Grundfarben nach schwer bestimmbaren Tönen ist aber eine bestimmte Stelle des Farbraumes überhaupt nicht oder nur nach erprobtem Rezept zu erreichen. Nicht einmal die reinen Gelb, Rot oder Blau waren in Wirklichkeit rein. Versucht man aber z. B. die sogenannte «gelbe» oder Natur-Siena aus wirklich reinen Spektraltönen zu mischen, so wird man überrascht sein, wieviel Rot zu Orangegelb und Grau dazu gegeben werden muss, um diesen Ton zu erhalten. Um wieviel unsicherer sind dann erst die Mischresultate aus diesen an sich schon schwer definierbaren Elementen; es ist ein unsicheres Herumtap-

pen, um schliesslich erst nicht zu wissen, wohin das dem Vorbild angegliche Mischungsresultat, das aus so vielen Elementen gemischt worden ist, im Farbraum gehört. Solche Mischungsergebnisse, namentlich wenn sie stark gebrochen sind, erscheinen daher schmutzig, weil sie so viele ungewollte oder nicht erkannte Elemente enthalten. Schmutz aber ist Materie, die nicht am Platze ist. Schmutz erscheinen aber auch helle, reine Farben, die durch Schwarz getrübt worden sind. Eine eindeutige Trübung kann nur durch gleich helle oder dunkle Grau erreicht werden oder durch ebensolche Braun, je nachdem sie im «warmen» oder «kalten» Sinne beabsichtigt ist. So reicht die Bipolarität bis in die Trübungsreihen. Die Erkenntnis, dass zur Trübung ein geringer Schwarzzusatz nicht genügt und dass selbst für Aquarell ein Weisszusatz notwendig ist, ist nicht allzuweit verbreitet. Diese Grau sind in Aquarellfarben nicht dekkender als z. B. Chromgelb, Zinnober oder Ocker, so dass sie also ebenso als Aquarellfarben und nicht etwa als Deckfarben zu bezeichnen sind. Ein besonderes Augenmerk wurde einer möglichst gleichen Dichte und Ausgiebigkeit zugewendet. Diese Farbenreihe hat nun die Erwartungen in jeder Beziehung bestätigt, die man an sie geknüpft hat. Nicht nur die Farbfreudigkeit hat sich beträchtlich gehoben, auch die Beherrschung der gebrochenen Töne ist durch die Verwendung der Trübungsreihen sicherer und differenzierter geworden. Selbst Künstler von Rang möchten sie, einmal versucht, nicht mehr entbehren und finden besonders an der Grauleiter Gefallen, weil sie, mit den reinen Farben gemischt, schöne Halbtöne ergibt.

Prof. Oskar Rainer.

Kurs für Schriftkunde und Schriftpflege

Das I.I.J. gedenkt in Verbindung mit dem Pestalozzianum in der ersten Woche der Sommerferien (16. bis 21. Juli) bei genügender Beteiligung einen Kurs für Schriftkunde und Schriftpflege durchzuführen. Es soll sich nicht darum handeln, in den Streit der Meinungen, der auf dem Gebiete der Schriftreform die Geister bewegt, eine neue Lanze zu tragen; der Kurs möchte vielmehr der Klärung dienen, die technischen Probleme im Zusammenhang mit dem Wesen der Schrift und des Schreibenden einer Lösung entgegenzuführen und die Einsicht in die Gegenwartsaufgaben auf dem Gebiete der Schrift vertiefen helfen.

Dem Kurs wird folgendes Programm zugrunde gelegt:

1. *Einführung in die Handhabung von Schreibwerkzeugen unter Berücksichtigung historischer und gegenwärtiger Schriftformen* (Vorübungen zu Kurs Dr. Biäsch und A. Bosshardt).
Leserlichkeit.
Einführung in Kunstschriftunterricht (mit Uebungen). Vergleiche beiliegende Beispiele.
Kursleitung: Th. G. Wehrli, Lehrer für Schriftunterricht an der Gewerbeschule der Stadt Zürich.
2. *Zur Psychologie des Schreibens und des Schreibunterrichtes.*
 - a) Psychologie von Anschauung und Vorstellung, Auffassung und Reproduktion graphischer Gebilde.
 - b) Wesen und Gesetz des graphischen Ausdruckes.

- c) Parallelen zwischen Ausdruck und Charakter.
- d) Schreibstörungen; physiologische und psychologische Ursachen.
- e) Psychologie der Uebung.
- f) Schreibunterricht und Charakterschulung.

Vortragender: *Dr. Biäsch*, Zürich.

Vergl. Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 6 vom 9. Februar 1934 (Zeichnen und Gestalten).

3. Geschichte der Schrift des griechisch-römischen und christlichen Kulturkreises. Mit Uebungen.

- a) Das graphische Zeichen. (Vergl. SLZ, Nr. 6 vom 9. Februar 1934 «Zeichnen und Gestalten».)
- Die griechische und die römische Steintafel.
- Die Anfänge der Verkehrsschrift.
- b) Die Schriftentwicklung vor Karl dem Grossen.
- c) Die Einheitsschrift Karls des Grossen.
- d) «Antiqua» und «Gotisch».
- e) Die Entwicklung der Verkehrsschrift nach Gründung des Jesuitenordens.
- Die Schulvorbilder.

Vorträge von *Arnold Bosshardt*, Lehrer am Freien Gymnasium in Zürich.

4. Die Psychologie der Handzeichnung. Vortrag von *Dr. Bernoulli*, Konservator am Kupferstichkabinett der ETH, Zürich.

Arbeitszeit: 9—12 und 14—17 Uhr. Schluss: Samstag, 21. Juli, vorm. 11 Uhr. Mit dem Kurs wird eine kleine Ausstellung von Arbeiten und Literatur verbunden sein.

Anmeldungen zur Teilnahme am Kurs sind bis zum 31. Mai a. c. an das Pestalozzianum in Zürich, Alte Beckenhofstr. 31, einzusenden. Das Kursgeld beträgt 30 Fr. (Die Kosten für das Material werden sich auf ca. 5 Fr. belaufen.) Als Kurslokal sind die Räume der neuen Gewerbeschule am Sihlquai in Aussicht genommen.

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Für das Pestalozzianum:

Dr. H. Stettbacher.

Für das I.I.J.:

J. Weidmann.

Die Kursleitung:

Th. G. Wehrli.

Zeichenkurse des I.I.J.

Das I.I.J. veranstaltet bei genügender Beteiligung in der Zeit vom 16.—21. Juli 1934 folgende Kurse:

1. Kurs für einen naturgemässen Zeichenunterricht in allen Klassen der Volksschule (Leiter Josef Ettel, Wien). Kursdauer 6 Tage. Tägliche Arbeitszeit 7 Stunden. Kursgeld (Material inbegriffen) 30 Fr.
2. Kurs für Kindergärtnerinnen und Elementarlehrer. Dauer des Kurses 4 Tage. Tägliche Arbeitszeit 6 bis 7 Stunden. Kursgeld (Material inbegriffen) 20 Franken.

Anmeldungen sind bis 31. Mai 1934 an das I.I.J. Pestalozzianum Zürich, alte Beckenhofstrasse 31, zu richten, wo auch Programme erhältlich sind.

Mitteilung der GSZ

Die Generalversammlung der GSZ findet Samstag, den 12. Mai, morgens 10 Uhr, in Zofingen statt. Besuch der Ringierwerke. Referat von Kollege Säxer,

Zofingen, über vorstellungsgemässen Zeichenunterricht. Anschliessend Besichtigung einer Ausstellung von Schülerarbeiten. Wichtige Verhandlungen (Vorstandswahlen!). Der Vorstand lädt jetzt schon alle Mitglieder zu der interessanten Zusammenkunft ein.

Mitteilungen des I.I.J.

Ein norddeutscher Kollege bittet um Ueberlassung von allfälligen Versuchen über die Beziehungen von Form und Farbe im Sinne Kandinskis. Es handelt sich um Versuche folgender Art: Den geometrischen Grundformen (gleichseitiges Dreieck, Quadrat, Kreis, Rechteck, Ellipse) werden durch die Versuchspersonen (Schüler und Jugendliche) bunte oder unbunte Farben zugeordnet (nur eine Farbe für eine Figur). Als einziger Hinweis dient die Bemerkung: «Wähle die Farbe, die dir am besten zu der betreffenden Figur zu passen scheint!» Das I.I.J., Alte Beckenhofstr. 31, Zürich, nimmt gerne derartiges Studienmaterial zur Weiterleitung entgegen.

Im August 1934 findet in Kapstadt der nächste Kongress der Weltliga für Erneuerung der Erziehung statt. In dessen Rahmen soll u. a. eine Zeichenschau von beschränktem Umfang veranstaltet werden. Wer sich mit charakteristischen Schülerarbeiten daran beteiligen möchte, beliebe sie bis zum 12. Mai dem I.I.J. Pestalozzianum Zürich, Alte Beckenhofstr. 31, einzusenden.

Neue Bücher

Der Linolschnitt, von Prof. *M. Bucherer*. Tif-Jugendbücherei, Heft 2. Verlag Heintze & Blanckertz, Berlin.

Der Verfasser schildert in sachlich knapper Form Wesen und Technik des Linolschnittes. Eine Reihe von Abbildungen, die vorwiegend aus dem Kantonalen Gymnasium Zürich stammen, zeigt die reiche Ausdrucksmöglichkeit der schwarzen Kunst. Die Broschüre kann, nicht zuletzt auch des billigen Preises wegen (40 Rappen), angelegentlich empfohlen werden. -n.

Materialbesprechungen

Ein neuer Farbkasten.

Es erschien uns immer als eine der wichtigsten Aufgaben, Kollegen auf neue, einwandfreie Schulmaterialien aufmerksam zu machen. Dies soll auch hier mit der Anzeige des neuen Kores-Aquarellfarbkasten geschehen, den Prof. Oskar Rainer in Wien in Verbindung mit verschiedenen Kollegen herausgibt. Der Kasten enthält vor allem die drei Grundfarben:

1. Zitrongelb (rotstrahlenfrei);
Orangegelb (blastrahlenfrei);
2. Purpur (gelbstrahlenfrei);
Spektralrot (blastrahlenfrei);
3. Spektralblau (rotstrahlenfrei);
Ultramarinblau (gelbstrahlenfrei).

Zitrongelb und Spektralblau ergeben leuchtend Grüntöne, Purpur und Ultramarin ebenso leuchtendes Violett.

Diesen sechs Farben stehen vier abgestufte Grau und zwei Brauntöne gegenüber.

Praktische Versuche mit der neuen Farbenreihe lassen bald erkennen, dass wir einem langersehnten Ideal nähergerückt sind. Wir tragen nicht mehr unnötig viele Farbsteinchen und Tuben herum. Mit diesen dreimal zwei Farben erzielen wir genügend leuchtende Farbtöne und die Grautöne bedeuten eine ungeahnte Bereicherung des Farbbildes.

Ueber die Lichtecheinheit der Koresfarben ist zu sagen, dass sie der Schreibende sechs Wochen grellem Lichte ausgesetzt hat und keine Veränderung konstatieren konnte. Es ist sehr zu empfehlen, mit diesem Koreskasten einen Versuch zu machen. Eine Anzahl der Farbkästen können von Kollegen und Kolleginnen auf dem Bureau des Wirtschaftsbundes bildender Künstler (W. b. K.) zu ermässigtem Preis bezogen werden.

Max Bucherer.

DIE SCHRIFTZEICHEN SIND TIEF-SINNIGE SYMBOLE ZUR VERSINN-LICHUNG DES GEISTIGEN UND DARUM MIT DEN AUSDRUCKSMITTELN DER BILDENDEN KUNST

Grundschrift Antiqua-Versalien,
Werkzeug 45° schrägliegende Breitfeder.

Diesem Vortrag werden im engern studentischen Kreis in Verbindung mit einer Studiengruppe im Laufe des Semesters weitere sehr umfangreiche Beserate prominenter Persönlichkeiten gehalten. Zur geistigen und finanziellen Unterstützung ihrer

Fraktur. Werkzeug 45° schrägliegende Breitfeder.

Die Schrift ist vor allem ein künstlerisches Erziehungsmittel, sie fördert unbedingt das Gefühl für die richtige Verteilung auf der Fläche und ist die erste Erziehung zum Flachornament

Gemeine Buchstaben, Werkzeug 45° schrägliegende Breitfeder.

DIESEN SCHRIFTREICH-TUM DER WERBEDRUCK-SACHEN UEBERTRIFFT AN REICHTUM DER LETTERN UND BUNTHEIT DER TECHNIK UND MATERIALIEN NUR NOCH

Grundschrift (Antiqua) mit der gedrehten Breitfeder geschrieben.

EINES DER SPRECHENDSTEN AUS-DRUCKSMITTEL JEDER STILEPOCHE IST DIE SCHRIFT. SIE GIBT NEBST DER ARCHITEKTUR WOHL DAS AM MEISTEN CHARAKTERISTISCHE BILD EINER ZEIT.

Grundschrift (Antiqua). Werkzeug Plattenfeder. Schnurzug.



Buchtitel Antiqua-Versalien, mit der Breitfeder geschrieben,
45° schrägliegende Federkante.

Schrift und Ornament zu einer Einheit zusammengestimmt.

Über das half alles nicht, es gab nichts was
A geholfen hätte. Als das Volk das begriff und
allmählich fest wurde in diesem Glauben der Himmel
entweder könne oder wolle nicht helfen da
legten sie nicht nur die Hände in den Schoß und
sagten, daß alles so kommen werde wie es kommen
müsste, nem sondern es war als sei die Sünde
aus einer heimlichen schleichenden Seuche zu einer
boshaften offenbaren rasenden Pest geworden die

Fraktur. Aus einem handgeschriebenen Buch.
Werkzeug 45° schrägliegende Breitfeder.

Es war ein Knabe gezogen
wohl in die Welt hinaus
und ob ihm sein Schatz gewogen
das Glück das Glück war aus
und er wanderte weit zur Sommerszeit
wenn am Walde wenn am Walde
die Rosen blühn

Handgeschriebenes Liederbuch,
Werkzeugsprache-
übung. Schrift und Ornament
zusammengestimmt u.
zum Inhalt in Beziehung
gebracht.